

1914. 2662 Gr 8680 (6)



Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Mittelrheinische Zeitung.

Verlag und Redaktion: Nikolastraße 11. Billalun: Mauritiusstraße 12 und Widmarstraße 20.

Ercheint 13mal wöchentlich.
Besondere:
Abholer monatl. 75 P., viertel. 1.20 M.
Durch Träger und Agenturen:
Monatl. 80 P., viertel. 1.20 M.
frei ins Post.
Durch die Post: Monatl. 1 M.,
viertel. 3 M. (ohne Gebühren).
Einzelnnummer 5 Pf.

Abzugswerte:
Die Subskription in Wiesbaden 20 P.
Deutschland 25 P., Ausland 40 P.,
die Postgebühren 1.20 M.
Abzugswerte:
Für Abendausgabe bis 1 Uhr abends,
Morgenausgabe bis 7 Uhr abends.
Besondere:
Postzeitung und Abonnement Nr. 109,
Postamt Nr. 100; Verlag: Nr. 100.

Morgen-Ausgabe.

Freitag, 1. Januar 1915.

69. Jahrgang.

Neujahrstundgebungen gefrönter Häupter.

Was es im neuen Jahre zu erbalden gilt.

Das Jahr 1914 hat vieles wieder heimgebracht, was verloren war; so vor allem das Vertrauen zu unserem deutschen Volk, dessen Konfessionen, Klassen und Stände miteinander von neuem einen Bund auf gegenseitiges Versehen und Treuehalten geschlossen haben. An diesem Bunde haben allen Anteil. Das Wort des Kaisers: „Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur noch Deutsche“ leuchtet an der Spitze einer schönen Zukunft. Noch ist es nicht an der Zeit, den neuen, vaterländischen Geist in neue Schlachten zu füllen, aber uns rufen auf das neue Leben im Vaterland wollen wir doch beiseite. Der starken, stillen Kräfte in uns, die uns die Neugeburt des Vaterlandes geschenkt haben, wollen wir immer mehr bewußt werden. Mag bei unserem Millionenvolk auch die und da nicht alles Glanz und Licht sein; aber der Selbstverständlichkeit des Menschlich-Menschlichen, mit dem wir zu kämpfen haben werden, wollen wir nie vergessen, daß uns das Jahr 1914 einbringlich und so herrlich wie nie Vertrauen und immer wieder Vertrauen zu unserem Volk gelehrt hat. Wir stehen mitten in einer Zeit feilscher Küsternung; alle Mittel sollen helfen, sie echt und dauerhaft zu machen. Dazu gehört gewiß auch die Vorkommnisse und die Warnung vor Uebermut im Sieg. Aber kurz, wannhaft und wehrhaft wollen wir bleiben, auch in der glücklichen Zeit zukünftigen Friedens, die uns die Vorsehung beschert möge. Den Glauben wollen wir uns nicht rauben lassen, daß Großzügigkeit und Ueberzeugungstreue, edle Duldsamkeit und Achtung vor dem Wert stiller Persönlichkeit mit zu den schönsten Gaben gehören. Die unserem Volk durch den großen Krieg für seine spätere Friedensarbeit beschieden worden sind. Ein erregender Feldpostbrief, den die von Professor Baumgarten in Kiel herausgegebene „Evangelische Freiheit“ mitteilt, enthält Mahnungen, die um so weniger vergessen werden dürfen, als der Briefschreiber auf dem Felde der Ehre gefallen ist. In dem Brief, der wie ein Vermächtnis eines toten Helden klingt, heißt es:

„Aber wenn wir nun mit unseren Waffen den Sieg errufen und unserer friedlichen Arbeit dauernden Schutz geschaffen haben — was wird aus allen den guten Kräften werden, die diese erste Zeit aus uns herausgearbeitet hat? Wird das deutsche Volk diese Kräfte im Frieden erhalten und weiter entfalten können? Sieh, Mutter, das ist für mich die Kernfrage des ganzen Friedens. Können wir sie mit Zuversicht besorgen, dann müssen und werden wir alle Opfer des Krieges verschmerzen können. Haben wir auch im Frieden Führer, die ihr Ziel, die Größe und Verantwortung ihrer Aufgaben kennen, Opfer von uns zu fordern den Mut haben, haben wir Männer und Frauen, die für ihre Ueberzeugung eintreten, denen die innere Stimme des Gewissens mehr sagt als äußere Anerkennung? Oder wird es wieder so werden, wie es — Gott sei es gefloht — an vielen Stellen unten und oben im Vaterlande vor dem Krieg: war? Keuchliche Scheu vor Rang und Geld, brutaler Kampf der materiellen und Parteinteressen, Schelten nach oben und unten, Kleinliche Sorgen des grauen Werktag und des engen Tods, leichtfertiger Tanz über den Sonntagfrieden hinweg?“

Was uns unsere Helden im Felde errungen haben, wir wollen es nie vergessen und wollen es im neuen Jahre als einen heiligen Schatz hüten und pflegen. Ueber die Vorkommnisse und die Errungenschaften des alten Jahres und über die Bedeutung des kommenden Jahres finden unsere Leser in der besonderen Beilage „Kriegsneujahr 1915“ eine Reihe von Aufsätzen aus der Feder hervorragender und für die behandelten Fächer maßgebender Persönlichkeiten.

Zur Gründung der Kriegsgetreide-Gesellschaft m. b. H.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß der Getreidevorrat, der unserem Volke in diesem Jahre zur Verfügung steht, beträchtlich geringer ist, als in normalen Friedenszeiten. Im Durchschnitt der Jahre 1908/09—1912/13 waren in Deutschland nach Abzug der Ausfuhr zum menschlichen Verbrauch für Viehfütterung und industrielle Zwecke an Roggen, Weizen und Spels (unter Einschluß der auf Getreide umgerechneten Reiskeinfuhr an Mehl) verfügbar:

15 000 000 Tonnen. Davon brachte die Reiskeinfuhr durchschnittlich 1 200 000 Tonnen oder rund 8 Prozent. Mit der Einfuhr kann, obwohl es falsch wäre, von einer völligen Unterbindung derselben zu sprechen, während des Krieges nicht gerechnet werden.

Was unsere Ernte angeht, so ist diese im Jahre 1914 infolge der lange andauernden Dürre des Frühsummers geringer einzuschätzen als die des Vorjahres. Es ist ferner zu bedenken, daß in Teilen von Ostpreußen und Oberloß die Felder verwüstet, die Vorräte vernichtet sind und daß Deutschland überdies an die Schweiz Getreide abgegeben hat. Die Angaben der Erntestatistik sind eher zu hoch als zu niedrig anzusehen. So erhöht sich der Selbstverbrauch an Brottreibe, der sich schon aus der Unterbindung der Einfuhr ergibt, noch erheblich; er dürfte auf 16, vielleicht auf 20 Prozent zu veranschlagt sein.

Wenn aber unsere Feinde auf Grund dieser Verhältnisse mit dem Eintreten eines Nahrungsmangels in Deutschland rechnen, so haben sie sich gründlich verrechnet. Die durch Verordnung des Bundesrates getroffenen Maßregeln zur Sicherung der Getreidevorräte und anderer Ernteprodukte sind bekannt; schon allein durch das Ausfuhrverbot von Kartoffeln, die Einschränkung des Brennkonsums auf 90 Prozent und die in großem Maßstabe durchgeführte Verteilung von getrockneten Kartoffelknollen, die sich vorzüglich zur Mischung mit Mehl und zur Broterzeugung eignen, ist die Ernährung der Bevölkerung gesichert. Dazu kommen noch andere Erfahrungshefte, die des Brennerel, Brennerel und Viehfütterung entzogen werden, und ferner kommt dazu ein Vorkatz von Fleisch, wie er noch niemals so groß in unserem Lande vorhanden war. Es kann also die Sorge um die Ernährung der deutschen Bevölkerung bis zur nächsten Ernte unbedingt abgewiesen werden.

Aber die Voraussetzung für diese tröstliche Gewißheit, und damit auch die unerlässliche Vorbedingung für ein glückliches Durchhalten in dem uns anliegenden Kriege bildet die von dem ganzen deutschen Volke erkannte Notwendigkeit, auf das sorgfältigste hauszuhalten und den Verbrauch von Brot und anderen Nahrungsmitteln auf das Nötigste einzuschränken. Ist seit Beginn des Krieges bis zur Stunde unerschütterlich allen sozialen Gemütszuständen, so ergibt sich an alle Männer und Frauen Deutschlands die Mahnung, mit Brot zu sparen, nur das zur Ernährung unbedingt Notwendige zu verbrauchen und somit, jeder an seinem Telle, dazu beizutragen, daß die schwebliche Berechnung unserer Feinde zunichte wird. Bei der Unsicherheit der Grundlagen der Berechnung ist übertriebene Vorsicht und Einschränkung immerhin noch besser, als leichtfertiges Gebenlassen und alles an unbekümmertes Festhalten an den bisherigen Gewohnheiten.

Durch die geschliche Festlegung von Höchstpreisen für Getreide hat die Reichsregierung, der sonst unabwehrbaren starken Steigerung der Preise dieses wichtigsten Nahrungsmittels Einhalt geboten. Sie war sich vollkommen bewußt, daß eine kriegsmäßige Steigerung der Getreidepreise an sich das wirksamste Mittel zur Einschränkung des Broitverbrauchs gewesen wäre. Wenn sie aus allgemeinen sozialen Gründen die natürliche Steigerung der Preise und damit den selbsttätigen Regulator des Verbrauches beiseite hat, so hat sie zweifellos und hoffentlich nicht umsonst mit der Einsicht unserer patriotischen Bevölkerung gerechnet, mit deren Hilfe dasselbe Ziel in einer dem allgemeinen Volkswohlstande besser entsprechenden Weise erreicht werden wird.

Nichtdankemal erscheint es notwendig, den Getreidemarkt sich nicht selbst zu überlassen, sondern nach Möglichkeit schon jetzt Vorsorge für eine angemessene Verteilung der Vorräte und für eine Sicherstellung des Bedarfs in den kritischen Monaten vor Herbeibringung der neuen Ernte zu treffen. Zu diesem Zwecke hat die königlich Preussische Regierung unter starker Beteiligung der deutschen Städte mit über 100 000 Einwohnern und eines Teiles der großen Industrie eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung mit bedeutendem Kapital gegründet. Dieser Gesellschaft, die mit dem Rechte der Untergangung ausgestattet werden wird, ist die Aufgabe angewiesen, große Mengen von Brottreibe zu erwerben, zu lagern und vornehmlich für die Sicherung des Bedarfs der letzten Monate des Erntejahres zu sorgen.

Die Gesellschaft ist eine gemeinnützige, ihre Dividende ist auf höchstens 5 Prozent des eingezahlten Kapitals beschränkt, etwaige darüber hinausgehende Gewinne sind dem Reich für gemeinnützige Zwecke, insbesondere zu Gunsten der Krieg- und Unterliebenen-Versorgung zu überweisen.

In den Aufsichtsrat der Gesellschaft sind neben Vertretern des Staates und der Städte Mitglieder des Großgewerbes gewählt worden.

Die Gesellschaft wird sich der Schwierigkeit ihrer

Aufgabe und der Unmöglichkeit voll bewußt sein, in ihrer raschen Organisation, ohne jedes Vorbild, und auf einem bisher unbetretenen Gebiete, jeden Fehler zu vermeiden, ebenso wie sie auch nicht umhin können wird, im private Interessen einzugreifen, wo das Interesse der Allgemeinheit voranzutreten hat.

Es ist aber bestimmt zu erwarten, daß sie es verstehen wird, ihre Aufgabe so zu lösen, daß unsere tapferen Heere ihr großes Werk ohne Sorge um die wirtschaftliche Sicherheit des gesamten deutschen Volkes bis zu einem für Deutschland günstigen Ende fortführen können.

Depeschenwechsel zwischen dem Kaiser und dem bayerischen Königspaar.

München, 31. Dez. (Tel. Gr. Zeit.)
Aus Anlaß des Jahreswechsels hat zwischen König Ludwig und dem deutschen Kaiser folgender Depeschenwechsel stattgefunden:

S. M. Kaiser Wilhelm, Großes Hauptquartier.

An der Wende des Jahres, in dem Deutschland gegen eine Welt von Feinden zum Schweren greifen mußte, besetzt uns alle nur ein Gedanke: Möge es unserer tapferen Armee und unserer heldenmütigen Marine gelingen, die Gegner niederzurufen, und möge dem deutschen Volk im neuen Jahre ein Friede gesichert werden, der wert ist der schweren Opfer, die es zum Schutze des Vaterlandes freudig auf sich genommen. In der unerschütterlichen Hoffnung, daß diesen Wünschen Erfüllung beschieden sein möge, stehen die deutschen Fürsten und Stämme in unerschütterlicher Treue zu Kaiser und Reich. Gott schütze dich und dein Haus auch im neuen Jahre. Er erhalte dir die Kraft im Kampfe für Deutschlands Größe und Ehre. Er verleihe den deutschen Völkern und unserer gerechten Sache den Sieg.

Ludwig,
Marie Theresie.

Ihren Majestäten dem König und der Königin, München.

Euer herzzerreißendes treues Bedenken anlässlich des bevorstehenden Jahreswechsels empfangt mich heute bei der Rückkehr von einer kurzen Reise. Ich erwidere Eueren guten Wünsche von ganzem Herzen für Euch, die Euerigen und das gesamte Bayernland. Ihr sprecht mir aus der Seele. Wir alle haben nur den einen Gedanken, daß dem geliebten Vaterlande im neuen Jahre ein Friede gesichert wird, würdig der gebrochten und noch zu bringenden schweren Opfer. Wie herrlich ist dabei die Gewißheit, daß die deutschen Fürsten und Stämme in unerschütterlicher Treue zusammenstehen, um mit Gottes Hilfe unsere heldenhaften Truppen den Sieg zu erkämpfen, den wir für die gerechte Sache mit jenseitiger Zuversicht erhoffen.

In herzlichster Freundschaft
Wilhelm.

Armee- und Flottenbefehl des Kaisers von Oesterreich.

Wien, 31. Dez. (Tel. Gr. Zeit.)
Der Kaiser erließ der „Ar. Ma.“ zufolge folgenden Armee- und Flottenbefehl:

Seit fünf Monaten des schiedenden Jahres steht die Monarchie in einem ihr und ihrem treuen Verbündeten angezwungenen Kriege gegen zahlreiche mächtige Feinde. Im Rückblick auf die heldenmütige, ausdauernde Kampfesfreudigkeit und todesmutige Tapferkeit meines Heeres und meiner Flotte geminnt der Rückblick im neuen Kriegsjahr die erhebende Zuversicht, daß Oesterreich-Ungarns Kriegslente zu Lande und zur See auch die schwerste Probe, die der Krieg ihren militärischen Tugenden auferlegen wird, in Ehren bestehen werden zum Wohle des Vaterlandes. In wehmütiger Dankbarkeit denke ich der Vielen, die auf der blutigen Walfahrt ihr Leben für unsere gerechte Sache hingaben. In wärmster Anerkennung grüße ich alle meine Vorgesetzten, auf daß mit Gottes Hilfe das neue Jahr sie zum Siege führe.

Franz Josef.

Die Frage der fremden Konsuln in Belgien.

Amsterdam, 31. Dez. (Eig. Tel., Cit. Bl.)
Deutschlands Einsehen an die Vereinigten Staaten von Nordafrika, die amerikanischen Konsuln aus Belgien abzuberufen, wird in einzelnen amerikanischen Blättern als ein diplomatischer Versuch angesehen, die Vereinigten Staaten auf diesem Seitenweg zur Anerkennung Belgiens als eine deutsche Provinz zu veranlassen.

Die deutschen Kampfmittel.

Paris, 31. Dez. (T.M. Tel.)
In einer Beschreibung des Kampfsystems mit Schützengräben schreibt das Pariser Blatt 'Le Journal': Die wenigsten Leute haben einen Begriff von den Schwierigkeiten, mit denen unsere Truppen in dem Kampf gegen die deutschen Schützengräben zu ringen haben.

Die türkischen Truppen auf russischem Gebiet.

Konstantinopel, 31. Dez. (Eig. Tel., Cit. Bl.)
Wie der Korrespondent der 'B. Z.' erfährt, stehen die Türken nunmehr von Batum bis in die Provinz Karabach hinein auf russischem Boden.

Vom Schwarzen Meer.

Wien, 31. Dez. (Tel., Cit. Bl.)
Ruslauer Blätter schildern einen Kampf zwischen russischen Wasserflugzeugen und dem türkischen Kreuzer 'Midilli', der die Küste unweit von Sebastopol beschloß.

Der Burenaufstand.

Niederlage einer englischen Abteilung.

Amsterdam, 31. Dez. (Tel., Cit. Bl.)
Der Unterbefehlshaber Kampf des Generals Maritz hat an der Spitze eines Kommandos von 800 Mann mit 4 Feldkanonen und 4 Mitrailleurkanonen einen Angriff auf eine Abteilung Regierungstruppen gemacht, die 480 Mann mit 2 Mitrailleurkanonen stark war.

Eva Johanna.

Roman von Arthur Werner.

(Copyright by M. Hentschel, Berlin-Wilmersdorf I.)

(11. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Laura Wendland litt.

Sie litt nicht nur unter ihrem eigenen Leid, sondern auch unter dem Eva Johannas und dem Karl Flemings. Denn, daß Eva litt, das sah man ihr an, so sehr sie sich auch Mühe gab, es zu verbergen.

Daß es zwischen den beiden noch zu keiner bindenden Aussprache gekommen war, das war natürlich auch aus allem ersichtlich und Laura Wendland hatte den Grund dazu sehr wohl erfährt.

Karl Fleming schaute sich eben zu reden, weil er in seinen Motiven verkannt zu werden befürchtete.

Unter solchen nichtigen Gründen sollte er aber nicht leiden.

Und das Vufetti?

Warum hatte das nicht nur auf sie, sondern auch auf Eva Johanna einen so niederschmetternden, vernichtenden Eindruck gemacht?

Trotz Woll Kennow auch hier als Unheilbringender auf? Sollte er am Ende die Absicht haben, trennend zwischen die beiden zu treten?

Das durfte nicht sein, das mußte mit allen möglichen Mitteln verhindert werden.

Und so schwer ihr den Entschluß wurde, so wollte sie doch um der beiden willen, an denen sie hing, mit Karl Fleming pfeifen reden.

Sie wollte ihm die Augen öffnen über Woll Kennow, wollte ihm die Gefahr erkennbar vor Augen führen, in der Eva Johanna zweifellos schwebte, wenn sie den Bewerben des auf alle Frauen einen fast dämonischen, jedenschmerzhaften aber doch herrlichen Eindruck ausübenden Mannes aus-

Von wem diese Deute gemacht worden sei, ist aus der Meldung nicht ersichtlich; indessen läßt die Bezeichnung der Gefangenen als Soldaten darauf schließen, daß die Buren die Sieger waren, denn hätten die Engländer die Buren gefangen, so hätten sie diese Aufständische, nicht aber Soldaten genannt. (Schriftl.)

Der Krieg in Deutsch-Ostafrika.

Erfreulicherweise sind in den letzten Tagen auch amtliche Nachrichten vom Gouverneur Schnee in Berlin eingetroffen. Handelt es sich dabei auch nur um Telegramme in denkbar knapper Fassung, so vermögen wir daraus doch wertvolle Anhaltspunkte für die Beurteilung der Lage im Schutzgebiet und der kriegerischen Ereignisse — wenigstens während der ersten 2 1/2 Monate des Krieges — zu entnehmen.

Nr. 1 vom 24. August: 'Bisher kein Landangriff auf Ostafrika erfolgt. Starke Truppenansammlungen an den Grenzen. Englische Kreuzer beschossen Funken- und Dareschalam, beschlagnahmten dort und in Tanga Handelschiffe, bombardierten Bagamoyo ohne erheblichen Schaden. Offene Küstenplätze nicht verteidigt, Besetzung nicht erfolgt. Wie haben nach geringem Widerstand Taveta besetzt. Diesseits tot fürchter Bröcker-Belagierter Dampfer auf Tanganjika-See zerstört. Funken- und Dareschalam von uns zerstört.'

Im Anschluß hieran möge gleich bemerkt werden, daß über eine Befreiung deutsch-ostafrikanischer Küstenstädte durch die Engländer auch bis heute nichts bekannt geworden ist.

Nr. 2 vom 29. August: 'Oberleutnant von Eppen hat etwa 36 berittene Engländer in der Nähe von Moshi zurückgeworfen. Sechs Engländer und zwei Schwarze tot. Diesseits keine Verluste gemeldet.'

Über dieses Schicksal — offenbar das erste auf dem Boden unserer Kolonie stattgehabte Landgefecht — war bisher in Deutschland nichts bekannt geworden.

Nr. 3 (ohne Datum): 'Am 20. August flog Europäerpatrouille bei Taveta auf englische Patrouille von einem Engländer und sechs Askari. Englischer Führer gefallen. Am 20. August wurden Posten bei Jassini mit Maschinengewehren beschossen. Am 2. September auf Straße nach Soli durch Patrouille drei englische Motorräder genommen. Ein Führer, anscheinend Italiener, gefangen. Diesseits keine Verluste.'

Nr. 4 (ohne Datum): 'Bezirksamt Moshi drahtet: Detachement Hauptmann Schulz rück am 7. Sept. nach mehrstündigem Avantgardengefecht kurz vor der Station Tjavo der Ugandabahn auf sehr überlegenen Gegner. Nach 2 1/2stündigem heftigen Gefecht zog sich Detachement Schulz zurück, da Versuch Umgehung Gegners auf 1 1/2 Km. erkannt. Diesseits verwundet: Freiwilliger von Hollwede, vier Askari. Auf Gegenseite viele Verluste an Europäern und indischen Truppen. Englische Maschinengewehre sollen sich weigern, gegen uns zu schießen.'

Nr. 5 (ohne Datum): 'Bezirksamt Moshi drahtet: Am 9. Sept. 1914 kam es bei gewalttätiger Erkundung durch Oberleutnant Trausefeld, zwei Europäer und 15 Askari gegen Makatabag 4 Uhr nachmittags zu kurzem Feuergefecht mit überlegenem Gegner. Unteroffizier Riesner verwundet, ein Askari tot. Beim Gegner ein Toter beobachtet.'

Nachrichten über diesen Vorfall im Kilimandscharo-Gebiet waren früher nicht biesher gelangt.

Nr. 6 (ohne Datum): 'Vom Bezirksamt Ken-Gangenburg in Nordrieth am 10. Sept. eingegangen, daß Sturm der 5. Kompanie auf Karonga am Njassasee am 9. Sept. von Engländern abgeklagen. Auf unserer Seite mehrere Europäer und eine Anzahl Askari tot und verwundet. Hauptmann v. Langen verwundet. Im übrigen liegen über Namen der Toten und Verwundeten noch keine sicheren Nachrichten vor. Arzt Dr. Gothein soll gefangen sein. Kompanie über Grenze auf deutsches Gebiet zurückgezogen.'

Hauptmann Brannschweig aus Ruansa-Bitorialsee: Der Hilfskreuzer 'Ruansa' hat den englischen Dampfer 'Sibil', als er im Begriff war, 150 indische Soldaten und zwei Geschütze nördlich Shirazi an der Karungabucht zu landen, angegriffen. Das Schiff 'Sibil' ist durch mehrere Granateneinschläge schwer beschädigt. Die Besatzung hatte anscheinend viele Verluste durch unser Maschinengewehrfeuer. 'Sibil' hielt ihr Feuer ein und dampfte nach Norden. Auf unserer Seite ein Askari ver-

wundet. (Dampfer 'Ruansa' 140 T., Dampfer 'Sibil' 600 T.)

In den von uns nicht besetzten nördlichen Teil des Bezirks Bukoba sind Engländer eingedrungen.

In der englischen Meldung waren die Besetzung und schwere Beschädigung des Dampfers 'Sibil' durch unsere kleine 'Ruansa' und ebenso die damit verbundene Absicht der Landung von Truppen auf unserem Gebiet gänzlich unterschlagen worden! Statt dessen haben die englischen Berichte sich des längeren und breiteren mit den anscheinend ganz belang- oder auch erfolglosen Bewegungen der Dampfer 'Winifred' und 'Lauritondo' beschäftigt, die mit der 'Ruansa' 'Sibil' ausgetauscht hätten.

Nr. 7 (ohne Datum): 'Bezirksamt Moshi drahtet: Am 10. Sept., 6 Uhr vormittags, griff Abteilung Leutnant Langen in Emapiti am Goldküsten an, Verluste des Feindes sollen sich auf 30 bis 40 belaufen. Diesseits tot fünf, verwundet vier Askari.'

Möglicherweise handelt es sich hierbei um dasselbe Schicksal, das nach englischem Bericht beim Posten 'Campi ya Karaba' stattgefunden hat.

Nr. 8 vom 28. Sept. 1914: 'Verstärkte 10. Kompanie wurde nördlich Longido im Lager von Engländern, Eppen und Askari überfallen. Gegner wurde zurückgeworfen, 14 Tote gezählt. Viele Reittiere erobert.'

Nr. 9 (ohne Datum): 'Ergänzung zum Geschichtsbericht der 10. Kompanie vom 28. Sept. 1914 bei Longido. Der alleberfall auf verstärkte Abteilung Hauptmann Tafel wurde von 75 Reitern, in der Hauptsache Engländer und Buren, ausgeführt.'

Nach etwa einhalbstündigem Gefecht ließ Feind zerstreut und eilig. Nach Beendigung Gefechts wurden bei flüchtigem Zählen 19 tote Engländer und Buren festgestellt. Erbeutet 21 gefallene Reittiere, 10 Gewehre, viele Patronen. Gegner konzentrierte Feuer stark auf die Europäer. Europäer und Askari der Detachements haben sich vorzüglich benommen. Stimmung der Truppe ist ausgedehnt.

Verlustliste: tot: Leutnant Walde, Freiwillige Breikrenz, Reichle, Hartmann, Kossel, sechs Askari; schwer verwundet: Hauptmann Tafel (Damschuh), Unteroffizier b. Benlandtandes Rietz (in Unterschenkeln), Freiwilliger Brenniek, sieben Askari; leicht verwundet: Feldwebel Ridel, Feldwebel des Benlandtandes Beckel, Bizefeldwebel b. Dr. Sinzig, Freiwilliger Horn, Fritz Koenig, Hanshale, sechs Askari.'

Auch das hier gemeldete, für die Engländer mit einer vollkommenen Niederlage endende Gefecht — das erste am Longido — war von der englischen Regierung offenbar verheimlicht worden.

Nr. 10 vom 29. Sept. 1914: 'Hauptmann Baumstark hat Lager von Madorini (auf dem Marsch nach Mombasa) angegriffen, welches von Engländern inständig verlassen wurde. Vorgefunden zwei Vorderladergeschütze mit Munition, Verpflegung und Gewehre mit viel Munition. Nach Eingeborenen-Nachrichten ist Shimoni ebenfalls verlassen. Gegner hat sich auf Gazi zurückgezogen. Durch Schwarzpulverexplosion Feldwebel Herzing tödlich überleutnant d. N. (Erster Referent) Reithner schwer verwundet.'

Es ist von besonderem Interesse, daß schon zu damaliger Zeit — Ende September — deutscherseits Vorstöße in der Richtung auf Mombasa unternommen wurden.

Nr. 11 vom 30. Sept. 1914: 'Nach nichtamtlichen Nachrichten ist belgische Station Goma am Kivu von deutschen Truppen genommen. Auf Kivusee kreuzt armiertes deutsches Motorboot. Selbstschiff soll von Belgiern getötet sein.'

In der Mitteilung der feindlichen Presse über die dortigen Vorgänge war Station Goma bis jetzt nicht erwähnt worden.

Nr. 12 vom 4. Oktober 1914: 'Nach Meldung Kommandos ist über das Gefecht von Goldküste am 26. Sept. 1914 festgestellt: Hauptmann Schulz mit 4. und 13. Kompanie Patrouillenkorps gina gegen feindliches Lager in Stärke von zwei bis drei Infanteriekompagnien, Somali und Europäern

schloßen, mit Witz und Weisheit und der Brutalität des feindlichen Eroberers verband. Daß es ihm nicht schwer wurde, die, durch den sie umgebenden Glanz und Reichtum an und für sich schon bestendete, ganz zu beidern, war weiter kein Wunder; auch andere, besser Bewappnete, waren seinen Verführungsversuchen erlegen.

Eine Zeitlang lebte sie wie in einem Traume von Glück, denn sie glaubte seinen Versprechungen, seinen Beteuerungen und Schwüren.

Dann aber kam das Erwachen. 'Dann die Erkenntnis, daß sie ihm nur ein Spiel, nur ein Selbstverleugern gewesen, und daß er nur ein Opfer mehr an den Karren seiner Eroberungen hatte spannen wollen, er, der Ritter der Liebe, wie ihn die Damen der Gesellschaft halb spöttisch und halb bewundernd nannten.

Und was war das für ein Erwachen und eine Erkenntnis für Laura Wendland gewesen!

Verzweiflung im Herzen, mühte sie lächelnd ihre Pflicht tun, durfte nichts von ihrem Schmerz und ihrem Elend verraten, hatte immer nur Schmach und Schande vor ihren Augen.

Lebend warf sie sich dem Westebien zu Füßen, kammerie sich in ihrer Angst und Verzweiflung an ihn, bat und bittete ihn, sie doch zu retten, ehe sie zu dem Außerirdischen, dem Einsigen griff, was ihr blieb.

Er aber ließ sie von sich.

Er liebe solche Tugenden nicht, man mach: sie ihm so oft und immer und immer wieder dieselben. Und als sie nicht aufhörte mit ihrem Wehen und Jammern, da machte er der Sache ein Ende.

Er sagte der Baronin einfach, wie die Sache mit ihrer Muttererzherin stand, und Laura Wendland wurde auf der Stelle entlassen. Sie mußte fort. Augenblicklich, kaum daß man ihr Zeit ließ, ihre wenigen Sachen zusammenzupacken.

Wohin aber sollte sie?

In ihrem Vater zurück?

Wann unmöglich.

So sehr der alte Mann auch sonst die Güte selbst war und so sehr er mit allen Fibern seines Herzens an seinem Rinde hing, so war er doch, er, der alte Soldat, in dem einen Punkte, dem Punkte seiner Ehre, ganz unerbittlich.

(Fortsetzung folgt.)

DEUTSCHE BANK

WIESBADEN

Wilhelmstrasse 22
Fernsprecher Nr. 225, 226, 6416

besorgt: **alle bankmässigen Geschäfte**
 übernimmt: **Vermögens- und Nachlassverwaltung**
 vermietet: **Stahlkammer-Schrankfächer**
 verwahrt: **Effekten und verschlossene Depots.**

87,11

2307

Segall

Wiesbaden
Langgasse 35, Ecke Bärenstrasse.



Die gegebene Bezugsquelle für
Damen-Konfektion
 Montag, den 4. Januar
der erste Saison-Ausverkauf!

Eine volle Begründung für die mit diesem
 ersten Ausverkauf verbundenen Vorteile,
 die man unbeeinflusst klar erkennt, wenn
 :: man meine Preise kontrolliert. ::

Besichtigen Sie bitte meine Schaufenster!

2703

Kölnische Unfall-Versicherungs- Aktiengesellschaft in Köln.

Unfall, Reize, Haftpflicht, Kautions- u. Garantie, Sturm-
 schäden, Einbruch- u. Diebstahl, sowie Glas-Versicherung.
 General-Agent: **Heinrich Dillmann,**
 Bureau: Zuisenstraße 20, II. 1269

Spedition von Fracht- u. Eilgütern

Beförderung von
Reisegepäck

Grosse Lagerhäuser
für Aufbewahrung von
Möbeln, Koffern etc.



J. & G. Adrian

Hofspediteure Sr. Maj. des Kaisers u. Königs
Bahnhofstr. 6 = Telephon 59.

Direkt importierte Havana,
 Bremer, Hamburger u. Holländer Cigarren,
 Cigaretten und Rauchtabak
 empfiehlt in großer Auswahl zu billigen Preisen.
 1476 W. Beckel, Zuisenstraße 20.

Nur hochfeinstes Naturprodukt!

Kein Kunst-, kein Heide-
Honig, sondern Linden, Akazie,
 od. Esparsette, garant.
 rein, prima Qualität.
 p. Pfd. v. Mk. 1.20 u. Mk. 1.40
 ohne Glas.

Karl Praetorius, Bienenzüchter,
 Wiesbaden, Albrecht-Dürer-Str., nahe d. Anlagen.
 Bestellung per Karte wird sofort erledigt. 4060

Telefon 2395

Telefon 2395

Kraft's Kurmilch.

Die unterzeichnete Anstalt empfiehlt:

Kur- und Kindermilch, roh und sterilisiert.
 Säuglingsmilch, trinkfertig, Prof. Heubner'sche
 Mischung.
 Kur-Sahne, Dr. Axelrod's Yoghurt.

Gleichzeitig macht sie bekannt, dass ihr Vieh-
 bestand durch den Depart.-Tierarzt, Herrn
 Geh. Rat Dr. Peters, gesund befunden ist.

D. Kraft's Milchuranstalt

Telephon 659. WIESBADEN. Dotzh. Str. 107.

Unter Kontrolle des Vereins der Aerzte Wiesbadens.
 Lieferant der Städtischen Säuglingsküche.

Bekanntmachung.

Nach der Bekanntmachung des Bundesrats über das Aus-
 mahlen des Roggenmehls vom 28. Oktober 1914 ist zur Ver-
 stellung von Roggenmehl der Roggen mindestens bis zu 72 vom
 Hundert durchzumahlen. Zur Herstellung von Weizenmehl ist
 der Weizen mindestens bis zu 75 vom Hundert durchzumahlen,
 jedoch ist für Weizen die Herstellung eines Weizen-Ausgangs-
 mehls bis zu 30 Prozent gestattet. Die Herstellung von Roggen-
 Ausgangsmehlen ist verboten. Diese Bestimmungen gelten für alle
 Mühlen und sind daher auch von den Kunden, Lohn- oder
 Laufmühlen genau zu beachten. Dem Verlangen der Kund-
 schaft nach Herstellung anderer Mehle darf nicht entsprochen
 werden. Zuwiderhandlungen sind strafbar. 743

Berlin W. 9, den 10. Dezember 1914.
 Der Minister für Handel und Gewerbe.
 In Vertretung, ges.: Dr. Göppert.

Bekanntmachung.

Der in letzter Zeit zunehmende Unfug durch das Auslösen
 und die Beschädigung von Strahlenlaternen durch die Jugend ver-
 anlasst mich, an die Eltern hiermit das öffentliche Verlangen zu
 richten, die ihrer Aufsicht unterstehenden Kinder nachdrücklich
 vor derartigen Ausfreitungen warnen zu wollen.

Die Aufsichtorgane sind angewiesen, Uebertretungen unach-
 sichtlich zwecks Befragung zur Anzeige zu bringen, wobei ich
 darauf hinweise, daß bei Uebertretungen, die von Kindern oder
 sonstigen strafunmündigen Verurteilten begangen werden, deren ge-
 setzliche Vertreter zur Verantwortung gezogen werden können.
 Wiesbaden, den 29. Dezember 1914. 738

Der Polizei-Präsident: von Schend.

Bekanntmachung.

In einem Gehöft zu Amöneburg ist die Maul- und Klauen-
 seuche ausgebrochen. Auf Grund des Reichspoliizeuergesetzes
 und der zu seiner Ausführung erlassenen Bestimmungen wird
 deshalb der Stadteil Amöneburg zum Sperrbezirk erklärt. Für
 den Sperrbezirk treten die in unserer Bekanntmachung vom
 1. Oktober 1914 betreffend Maßregeln zur Abwehr und Unter-
 drückung der Maul- und Klauenseuche (Rheinischer Tagblatt Nr. 270)
 angeordneten Schutzmaßnahmen in Kraft.
 Mainz, den 28. Dezember 1914. 745

Großherzogliches Kreisamt. J. R. ges.: Dr. Senferth.

Triplex

Weg mit dem splittergefährlichen Glas!
 Die neue splitterfreie **Autobrille.**
 Unentbehrlich für jeden Autofahrer!

Zu haben bei **Optiker Müller, Langgasse 65, Fernspr. 6148.**

Triplex

Vom 2.-10. Januar

25%

Kriegsrabatt

in sämtlichen Abteilungen unseres grossen Lagers

fertiger Herren- und Knaben-Kleidung

und 10% auf sämtliche Militärkleidung.

Besichtigen Sie unsere Schaufenster. — Beachten Sie unsere Preise. — Auswahlsendungen sofort überall hin.

Sacco-Anzüge nach Mass aus guten deutschen Stoffen Mk. 65.—.

Gebrüder Dörner, Mauritiusstr. 4

13235



Kriegs-Neujahr 1915

1915, das Bismarckjahr!

In Schlachtenlärm und Flammenschein versinkt das Schicksalsjahr 1914, und aus dem Schoße der Zeit steigt das neue Jahr empor. Nicht als ein großes Fragezeichen wie sonst, sondern als ein Jahr der herrlichsten vaterländischen Verheißung. Dem Jahr des Schicksals folgt das Jahr der Erfüllung. Die Nebel der Zukunft ballen sich dem fragenden Blicke zu Formen zusammen, und riesengroß, alles überragend, den Erdball umspannend, reckt sich das Bild Bismarcks, des Einzigen, empor. 1815—1915. Vor hundert Jahren wurde der deutsche Reichschmied geboren. Die friedlichen Rüstungen zur Jahrhundertfeier haben die Feinde zwar gestört, indem sie die Feibel ansetzten, um das Werk zu zerstören, das er geschaffen. Aber dies gelang ihnen nicht. Zur Neujahrszeit 1915, da sie in der Reichshauptstadt sich ein Stelldichein geben wollten, steht das wehrfähige deutsche Volk in Feindesland und stählt mit wuchtigen Schlägen, daß die Funken über Länder und Meere fliegen, das Werk Bismarcks von neuem und fester denn je. Und auch größer denn je! Auf den Wassern des Meeres und tief unten im nassen Reich helfen die blauen Gesellen; und die Meister der Luft senden von oben Tod und Verderben in die Reihen der Buben, die sich erfreckten, Bismarcks heiliges Erbe anzutasten. Zwar ist es uns in diesem Gedenkjahre nicht vergönnt, das geplante Reichsdenkmal für Otto von Bismarck auf der Rhein Höhe bei Bingen, gegenüber der Germania des Niederrheins, zu errichten. Aber was bedeutet das gegenüber dem gewaltigen Denkmal, das ihm unser gesamtes Volk auf den Schlachtfeldern an den Grenzen des Reiches erbaut! Das größere Deutschland, das uns das Jahr 1915 bringen soll und die Sicherung eines langen, fruchtbaren, glücklichen Friedens, sie sind das Höchste und Hehrste, das wir in seinem Geiste seinem Gedächtnisse widmen können. Sie sind das, was Bismarcks Größe gerade würdig ist. So gehen wir in das neue Kriegsjahr, das die außerordentlichste Gedächtnisfeier sein wird, die je einem Großen dieser Erde veranstaltet wurde, indem uns allen, den Treuen und Tapferen draußen im Felde sowohl als auch uns, den Daheimgebliebenen, das herrliche Bismarckwort voranleuchtet: Wir Deutsche fürchten Gott, sonst nichts in der Welt! In diesem Zeichen werden wir siegen.

Glückauf zum Bismarckjahr, zum Siegesjahr, zum deutschen Jahr!

Rückblick auf das Kriegsjahr 1914

Die militärischen Ereignisse zu Lande.

Von General der Infanterie a. D. von der Boeck.

Das Kriegsjahr 1914 geht zu Ende. Dies gibt Anlaß in einem Rückblick auf die militärischen Ereignisse innerhalb der ersten fünf Kriegsmomente, deren Ergebnisse festzustellen. Dabei werde ich mich — einem Wunsch der Schriftleitung entsprechend — auf die Landoperationen beschränken und die Darstellung der Ereignisse zur See einer berufeneren Feder überlassen.

August.

Der August als erster Kriegsmoment brachte nach einer schnell und glatt verlaufenen Mobilmachung auf dem westlichen Kriegsschauplatz den Einmarsch des größeren Teils der deutschen Westarmee in Belgien, die Wegnahme der belgischen Raasbefeestigungen von Lüttich und Namur, sowie die Befestigung der Landeshauptstadt Brüssel.

An diesen ersten überraschend schnell erzielten Erfolg schloß sich das Eindringen von 5 deutschen Armeen in Nordfrankreich und die meist durch kurze Beschießung erfolgte Wegnahme eines Teils der nordfranzösischen Grenzbefestigungen. Zugleich wurde ein Versuch der Franzosen, mit stärkeren Kräften in die Reichslande einzudringen, durch die für uns siegreichen Schlachten bei Mülhausen und südlich Metz vereitelt.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz wurden die trotz des deutschen Sieges bei Stallupönen in Ostpreußen eingedrungenen Russen durch den glänzenden Sieg Hindenburgs bei Tannenberg gezwungen, den größten Teil dieser stark gefährdeten Grenzprovinz wieder zu räumen.

Auch die österreichisch-ungarische Armee bereitete den Russen gleich im ersten Kriegsmoment eine empfindliche Niederlage bei Kraśnik in Rußisch-Polen.

September.

Aus dem zweiten Kriegsmoment (September) ist im Westen vor allem das weitere Vordringen der deutschen Armeen in Nordfrankreich bis zur Marne mit den erfolgreichen Kämpfen bei Reims, Verdun und vor Paris hervorzuheben; hierbei gelangten nach kurzer Belagerung die Festung Mauberge und das Raas-Fort Camp des Romains bei St. Mihiel in unsere Besitz. Aus taktischen Gründen mußten dann aber die deutschen Armeen bis hinter den Aisne-Abschnitt mit nach Norden gebogenem rechten Flügel zurückgenommen werden, woraus sich ein Stellungskrieg entwickelte, der bis heute noch der Entscheidung harret. Mit dem Angriff auf die starke belgische Festung Antwerpen wurde begonnen.

Im Osten wurde der Versuch der Russen, in der Gegend von Lodz wieder in Ostpreußen einzudringen, zurückgewiesen und darauf in das russische Grenzgebiet in der Richtung Suwalki-Augustowo eingedrückt.

Die österreichisch-ungarischen Armeen hatten in Ostgalizien bei Lemberg und in den Karpaten zum Teil schwere Kämpfe gegen überlegene russische Streitkräfte zu bestehen, die aus Wolhynien und Bessarabien dort eingedrungen waren; dies machte später die Zurücknahme der in Rußisch-Polen gegen Chelm und Lublin siegreich vorgehenden Streitkräfte unserer Verbündeten nötig.

Auf dem österreichisch-ungarisch-serbischen Kriegsschauplatz begann der von den Serben in den serbischen Grenzgebieten seit Ausbruch des Krieges gefestigte Widerstand zu erlahmen.

Oktober.

Der dritte Kriegsmoment (Oktober) brachte im Westen neben der Fortsetzung der „großen Schlacht in Frankreich“ mit der Befestigung der kaum verteidigten festen Plätze Lille und Reims vor allem den überraschend schnell herbeigeführten Fall von Antwerpen. Die Folge dieses wichtigen Ereignisses, das auch die zur Unterstützung der Belgier herbeigeeilten Engländer nicht hindern konnte, war der Einmarsch deutscher Streitkräfte in Flandern, sowie die Befestigung von Ostende. Aus begrifflichen Gründen setzten die Engländer im Verein mit französischen und belgischen Streitkräften dem weiteren Vordringen der Deutschen an der flandrischen Küste gegen Calais äußerst hartnäckigen Widerstand entgegen; hierdurch lag sich neben der großen Schlacht in Frankreich eine gleiche im nordwestlichen Teil von Belgien entwickelt, die ebensowenig wie die

erste bis jetzt zur Entscheidung hat gebracht werden können.

Im Osten wurde das erfolgreiche Vorgehen deutscher Truppen aus Ostpreußen nach Rußland hinein mit siegreichen Kämpfen bei Augustowo, Schirwindt und in der Gegend von Lodz fortgesetzt. Gleichzeitig drangen deutsche und österreichisch-ungarische Streitkräfte unter der obersten Leitung des Generalobersten v. Hindenburg in Rußisch-Polen ein und warfen die dort befindlichen schwachen russischen Streitkräfte auf Warschau und Jwangorod zurück. Sie mußten sich aber dann vor stark überlegenen russischen Streitkräften, die über die Weichsel wieder vordrangen, nach Schlessen und West-Galizien zurückziehen, um dort eine „Neu-Gruppierung“ vorzunehmen und Verhärtingen abzuwarten.

Auf dem österreichisch-ungarisch-serbischen Kriegsschauplatz machten unsere Verbündeten weitere Fortschritte. Schließlich ist als besonders wichtiges Ereignis im dritten Kriegsmoment das Eingreifen der Türkei in den Krieg an der Seite Deutschlands und Österreich-Ungarns zu erwähnen.

November.

Während des vierten Kriegsmoments (November) lag der Schwerpunkt der Ereignisse im Osten, was äußerlich schon dadurch zum Ausdruck kam, daß der Kaiser persönlich auf dem östlichen Kriegsschauplatz erschien.

Anläßlich des schon erwähnten Vorstoßes starker russischer Kräfte über die Weichsel, der von neuen Versuchen in die Provinzen Ost- und Westpreußen einzudringen begleitet war, entwickelte sich durch die alsbald vom Führer der Darmee eingeleitete Gegen-Offensive neue schwere Kämpfe in Rußisch-Polen, bei denen die deutsche und österreichisch-ungarischen Streitkräfte Schulter an Schulter kämpften. Infolge der russischen Niederlagen bei Stallupönen, Łoj-Lawca, Lwów und Kutno, sowie in der weiteren Folge bei Borsz und Powicz konnte dieser Vorstoß der Russen bereits vor Schluß dieses Monats als gescheitert angesehen werden, wenn auch die Kämpfe noch fortgesetzt wurden. Auch unsere Verbündeten hatten in West-Galizien, besonders südöstlich Krakau — hier unterstützt von deutschen Truppen — sowie in den Karpaten, wo die Russen mit überlegenen Kräften erneut eingedrungen waren, heftige Kämpfe zu bestehen; die Festung Przemyśl wurde von den Russen erneut eingeschlossen.

Im Westen wurden die deutschen Angriffe in Flandern (südwestlich Lille), bei Soissons und im Argonnerwald erfolgreich fortgesetzt; der wichtige Stützpunkt Dixmuiden am Meer-Kanal gelangte in unsere Besitz.

Auf dem serbischen Kriegsschauplatz bereiteten die dort kämpfenden österreichisch-ungarischen Streitkräfte den Serben bei Valjevo eine schwere Niederlage.

Der türkische Landkrieg wurde im Kaukasus gegen die Russen und im Gebiet des Euxas-Kanals gegen die Engländer begonnen.

Portugal beschloß auf Drängen Englands seine Beteiligung am Kriege gegen die Zentralmächte.

Dezember.

Auch im fünften Monat (Dezember) des Kriegsjahres 1914 fanden die Ereignisse auf dem östlichen Kriegsschauplatz im Vordergrund des Interesses. In Rußisch-Polen kam es noch zu hartnäckigen Kämpfen bei Borsz, Powicz, Piotrkow (Petrikau) und nördlich Krakau, die aber alle zu Gunsten der Verbündeten endeten. Die mit so großen Hoffnungen auf Seiten der Gegner begleitete russische Offensive brach vor der bewundernswürdigen Ausdauer und Tapferkeit der österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen vollständig zusammen. Die Russen haben in Rußisch-Polen überall den Rückzug antreten müssen, wobei sie den schmerzhaften Siegen an geeigneten Abschnitten noch Widerstand zu leisten versuchten. Die unmittelbare Folge dieses Ergebnisses der Gegenoffensive der Verbündeten ist der Rückzug der Russen auch aus West-Galizien und den mittleren Karpaten; hierdurch wird es unseren Waffenbrüdern wohl bald möglich sein, Verstärkungen nach dem serbischen Kriegsschauplatz zu versenden, wo ihnen die Serben die Früchte des Sieges von Valjevo streitig zu machen suchen.

Im Westen haben unsere Gegner in der Voraussicht, daß wir einen Teil unserer dortigen Streitkräfte nach dem Osten ziehen müssen, im Laufe des Dezembers auf der ganzen fast 700 Kilometer langen Front, in Flandern unterstützt durch erneute Beschießung der Küste

seitens der englischen Flotte, wiederholt heftige Angriffe gegen unsere dortigen Stellungen gerichtet, die aber bis jetzt sämtlich, teilweise unter schweren Verlusten für die Angreifer, abgewiesen worden sind.

Der vorstehende kurze Rückblick auf die militärischen Ereignisse des Kriegsjahres 1914 wird hoffentlich dazu beitragen, die bei uns im Lande leider nicht fehlenden Schwarzseher endlich zum Schweigen zu bringen. Wenn auch im Westen die Entscheidung noch einige Zeit auf sich warten lassen wird, so haben wir nach Vorstehendem doch allen Anlaß, nicht allein mit den bisherigen Ergebnissen des Kriegsjahres 1914 zufrieden zu sein, sondern auch zuversichtlich der Zukunft entgegen zu sehen. Daran darf auch die Tatsache nichts ändern, daß unsere Gegner uns einen Teil unserer aufblühenden Kolonien geraubt haben, denn in dieser Hinsicht wird das letzte Wort erst beim Friedensschluß gesprochen werden.

Unsere Parole muß nach wie vor heißen: Durchhalten bis zum endgültigen Siege und ehrenvollen Frieden!



Die Kriegsergebnisse zur See.

Von Admiral Graf v. Baudissin.

Es ist der Krieg ein roh gewaltiges Handwerk; selbst vor den Feten der Menschen macht er nicht halt, und wenn die Neujahrsgrüße von Fels und Meer und vom Meer zur Heimat eilen, so wird er auch ihnen den Stempel aufdrücken. Leicht eilen aber auch ihnen den Gedanken wohnen, was auch sonst im engen Raume die Menschen trennen mag und auf allen Lippen wird der Wunsch ruhen, daß der Venter der Schlachten unseren Waffen den Sieg verleibe und durch ihn, aber nur durch ihn, auch den Frieden. Da gesieht es sich denn, einen kurzen Rückblick auch auf das zu werfen, was das alte Jahr uns auf dem Meere brachte, und dies um so mehr, als es England ist, welches die Kriegsfackel in unseren Erdball schleuderte.

Was dem bisherigen Verlauf des Seekrieges sein Gepräge gab, war der Umstand, daß die englische Flotte auf ihrer Reserve der unsrigen gegenüber bis jetzt nicht heraustrat und daß es die Gebiete des Kleinkrieges mit unterseeischen Mitteln sowie des Kreuzerrieges waren, die im Vordergrund standen.

Um diese Tatsache voll zu würdigen, muß man sich erinnern, daß es das Ziel der großen Seekriege Englands war, die kontinentalen Seemächte der Reihe nach zu vernichten, um sich an ihnen zu bereichern, ohne mangels ernstlicher Bedrohung des eigenen Landes und seines Handels an die Zeitdauer gebunden zu sein. Stammt doch aus jenen Kriegen das Wort, daß der Landkrieg zehrt, der Seekrieg aber nährt, das auch Herr Grey vorgeschwebt haben mag, als er 20 Jahre zur Verfügung stellte. Erwägt man hierzu, daß als unerlässliche Vorbedingung die Vernichtung der feindlichen Flotte galt, und daß es das Geheimnis Nelsonscher Größe war, ihn zu schlagen, wo man ihn fand, so gewinnt man den Maßstab für den Abstand zwischen Eins und Jetzt.

Man darf man den Gründen dieser Zurückhaltung nachzusehen, so wird das Gleiche treffen, daß jemand, der viele Rechnungen in der Welt zu begleichen hat, und nicht sicher ist, daß man ihm nicht neue präsentiert, mit seinen Mitteln haushalten muß, besonders, wenn ein kostspieliger Prozeß schwebt. Jedenfalls steht fest, daß man sich nicht hoch genug eingeschätzt hat, um die Prophezeiung wahr zu machen, daß unsere Flotte vernichtet sein würde, bevor wir eines Tages den Kriegsausbruch erfahren.

Darf man dies schon als eine Wirkung unserer Dockflotte bewerten, so treten als weitere Hinzukommt, daß unsere Flotten von Angriffen, bis auf den erfolgten Fliegerbesuch über Guxhaven und einigen ostpreussischen Inseln am ersten und zweiten Weihnachtstage, verschont blieben und daß sich die englische Flotte für so gebunden erachtete, daß dadurch ihre Fernwirkung, selbst im Mittelmeer, beschnitten wurde. Neben diesen Wirkungen fanden Teillaktionen, von denen die Beschießung von Harwich, Scarborough und Partlepool sowie wiederholte Vorstöße in russische Gewässer, bei denen Vibau durch „Kugsborg“ beschossen und schließlich verlegt wurde, unter Betonung ihrer moralischen Bedeutung hervorgehoben zu werden verdienen. Während bei Dartmouth die Unantastbarkeit englischen Bodens

das erste Loch erhielt, wurden in der Dusee der russischen Flotte ihre Löhner verhaftet, was mit dem späteren Verlust des kleinen Kreuzers „Magdeburg“, der im Nebel auslief, nicht zu teuer erkauft war. Dagegen war das Gefecht bei Pelgoland am 28. August, das uns den beklagenswerten Verlust von drei kleinen Kreuzern und einem Torpedoboot brachte, ein ausgesprochenes Vorpostengeficht.

Was uns heimliche Gewässer an offenkundigen Anhaltspunkten für eine Schlacht verschwiegen, haben uns ferne Ozeane gebracht, womit wir unserem inzwischen vernichteten Kreuzergeschwader auch die Ehre erweisen: Jedenfalls ist das am 1. November bei Coronel an der chilenischen Küste heftig bestandene Gefecht mit dem englischen Geschwader bis jetzt das einzige, welches, wenn auch nicht den Umfang, so doch die Merkmale einer Schlacht beanspruchen darf, während auf dasjenige bei den Falklandsinseln nur das Wort paßt: „Ein Schlachten war's, nicht eine Schlacht zu nennen.“

Dass die englischen Streitkräfte bei Coronel von vornherein dem Untergang geweiht gewesen wären, wie dies hinterher ihrer Admiralität vorgeworfen wurde, entspricht mehr dem Bedürfnis nach Wundpflaster als demjenigen nach Wahrheit. 2 Panzerkreuzern und 2 kleinen Kreuzern auf unserer Seite standen 2 Panzerkreuzer mit etwas unterlegener Artillerie, aber in Summa überlegenem Tonnengehalt, 1 kleiner Kreuzer und 1 Hilfskreuzer gegenüber, mit dem Ergebnis, daß „Good Hope“ und „Monmouth“ vernichtet wurden, während „Glasgow“ und „Stranraer“ ihr Entkommen in beschädigtem Zustande nur der inzwischen eingestiegenen Dunkelheit verdanken. Demgegenüber kann man von dem Verlauf bei den Falklandsinseln als feststehend betrachten, daß eine erdrückende Uebermacht angegriffen wurde, um die Möglichkeit einer nochmaligen Schlacht auszuschalten, welche den kritischen Moment geschaffen und den Entschluß gereift haben dürfte, einen Gegner zu beseitigen, der, solange er überhaupt existierte, eine Gefahr und eine dauernde Bindung von Kräften bedeutete.

Wenn wir hierdurch den Vorberztraum dem „Niral Grafen Spee“, welcher der Besten einer war, und allen den Tapferen, welche am 8. Dezember auf „Scharnhorst“, „Gneisenau“, „Leipzig“ und „Roon“ der Meute unterlagen, nur noch auf das große Grab des Meeres legen können, so kann unser Dank dadurch nur umso ernster und vertiefter werden. Bürgt uns doch Coronel dafür, daß bei den Falklandsinseln kein Blatt aus diesem Kranze auch nur verstimmt oder gar abgetreten wurde.

Ein Blatt anderer Art dürfen wir unserem Panzerkreuzer „Göben“ und dem kleinen Kreuzer „Prestan“ offenhalten, welche sich bei Ausbruch des Krieges unter Konteradmiral Souhain im Mittelmeer befinden, dort Küstenplätze von Alger bis nach Tunis, aus Messina kommend, den Durchbruch durch weit überlegene feindliche Streitkräfte bewerkstelligten. Inzwischen mit der kaiserlichen Flotte und in deren Dienste kämpfend haben sie an den Operationen im Schwarzen Meere hervorragenden Anteil genommen. Neben der Beschützung von Sebastopol und anderen Küstenplätzen, der Vernichtung russischer Kriegs- und Handelsschiffe hat die Flotte auch die Operationen ihres Landheeres wirksam unterstützt, eine Betätigung, welche ihre volle Würdigung erst durch die Entlastung aller Uferhäfen von russischem Trude findet.

Neben den Verbänden haben auch die allein fahrenden Kreuzer ihren Namen zu Ehren bringen können. Sie alle, „Emden“, „Königsberg“, „Karlsruhe“ u. s. f. sowie unsere Hilfskreuzer haben ihre Schuldigkeit getan, wenn der launische Kriegsgott auch nicht jeden gleichmäßig bedacht; und wenn wir trotzdem „Emden“ zuerst nennen, so geschieht es um der Ehre willen, die man ruhmvoll Gefallenen zollt. Nachdem sich dieser, nur 3650 Tons große Kreuzer zum Schrecken Indiens ausgebildet und nach den erfolgreichsten Aufzügen im Indischen Ozean, in Pullo Penang, den russischen Kreuzer „Schemtschu“ und einen französischen Zerstörer abgesehen, wurde ihm während der Beförderung einer Telegraphenstation durch den australischen Kreuzer „Endney“ ein ehrenvolles Ende bereitet. Anders waltete die Nemesis bei dem englischen Kreuzer „Pegasus“, der unser hilfloses altes Vermessungsschiff „Röbe“ vernichtete, um bald darauf durch „Königsberg“ wrad geschossen zu werden.

Die Zeiten haben sich geändert und mit ihnen auch die Bedingungen für den Kreuzerkrieg, wie er dem feindlichen Handel, nicht aber den feindlichen Streitkräften galt, die nur als Beispielen am Wege zu pflücken waren, wenn man sich seiner Haut auch nötigenfalls wehren mußte. Die Tage, in denen der Wind dem Kleinen wie dem Großen blies und in denen die Ozeane noch verschwiegen waren, sind dahin, um erhöhter Abhängigkeit von Bedürfnissen aller Art bei fortgesetzter Verfolgung durch Funkpruch Platz zu machen. Nur wer diese Faktoren würdigt, wird auch den dort drüben auf sich selbst Geschickten verdiente Wertschätzung entgegenbringen. Wenn wir an dieser Stelle auch Tling-taus gedenken, welches nach Erschöpfung seiner Verteidigungsmittel fiel, so geschieht es wegen seiner engen Beziehungen zur Marine und um ehrenvoll hervorzuheben, daß sich der Kreuzer „Kaiserin Elisabeth“, der uns treu verbündeten Marine von Oesterreich und Ungarn an der Verteidigung ruhmvoll beteiligte. Kupfer ihm fanden 2 unserer Kanonenboote und 1 Torpedoboot ihren ehrenvollen Untergang, während die Japaner den kleinen Kreuzer „Takatschi“ verloren.

Während uns aus dem Kreuzerkrieg ein früherer Wind umwehte, hat Herr Churchill die Verkündigung für zeitgemäß erachtet, daß unter der englischen Küste und bis in den Kanal hinein die Pest ausgebrochen sei, mit welchem Ausdruck er die Erfolge unserer Minen und Unterseeboote belegte.

Explosiv wie die am 4. August erfolgte Kriegserklärung war auch die erste Wirkung, die noch dazu in der Thememündung durch einen früheren Bäderdampfer einer schwimmenden Verkörperung allgemeiner Wehrobsicht erzielt wurde. Bereits am 6. August lodte das Hilfsminenschiff „Königin Luise“, welches hierbei blieb, den englischen Kreuzer „Amphion“ auf eine Mine, die ihm den Untergang bereitete. Amerikanische Blätter wollen schon aus diesen ersten Tagen von weiteren schweren Opfern wissen, aber selbst wenn dies als unbegreiflich offenbleibt, so ist doch Hinreichendes zu unserer Kenntnis gelangt, um Herrn Churchill ein volles Verständnis entgegenzubringen, von dem man nur hoffen kann, daß es sich mehr und mehr vertieft. Nur U-Boote sind in der Lage, ihre Erzeugnisse schmerzhaftesten, während mitleidende und dann verschwindende Schiffe nicht wissen können, was daraus in ihrer Abwesenheit wird. Liegt es hierin begründet, daß Minenverleger meistens nur auf Umwegen oder niemals bekannt werden, so können wir unter den U-Booten „U 9“ den Preis für das vergangene Jahr zurechnen, das nicht weniger als vier Panzerkreuzer: „Graf“, „Aboukir“, „Hogue“ und „Spate“ zum Sinken brachte. Außer ihm hat noch „U 20“ einen Panzerkreuzer und zwar den russischen „Pallada“, in der Dusee zur Strecke gebracht. Rechnet man hierzu die Panzerschiffe „Audacious“ und „Bulwark“, dessen Geschichte noch offen, sowie die bekannten Verluste an sonstigen Kriegs- und Handelsschiffen, so kommt man im ganzen auf eine recht stattliche Flotte, wie sie mancher kleineren Seemacht genügen würde, während wir auf denselben Gebieten den durch Unglücksfall im Nebel entstandenen Untergang des großen Kreuzers „Dort“, des kleinen Kreuzers „Helo“ und zweier U-Boote verzeichnen finden.

Dast man zum Schluß die Ergebnisse des alten Jahres zusammen, so spielen sie darin, daß es die Schlacht schuldig blieb und daß, was englische Handelsströme gewannen, an Handelstören vervielfacht eingebüßt wurde.

So können wir denn guten Mutes in das unbekannte Meer des neuen Jahres heuern, sicher, auch ohne seine noch in Dunkel gehüllten Karten mit den immer schiefen Winden des Selbstvertrauens den Weg zum Ziele zu finden.

Ein politischer Rückblick.

Von Hermann vom Rath, kaiserl. Legationsrat a. D.

Die Geschichte des Jahres 1914, das den gewaltigsten Krieg entfiel und toben sah, der jemals unseren Planeten erschütterte, objektiv zu schreiben, wird erst in vielen Jahren, vielleicht Jahrzehnten möglich sein. Diese Aufgabe müssen wir unseren Nachfahren überlassen. Unsere heutige ist, Material zu sammeln, Eindrücke wiederzugeben, Spiegelbilder der Geschehnisse festzuhalten. Dadurch ist auch Rahmen und Inhalt vorgezeichnet, wenn man den Versuch unternimmt, am Jahreschluß einen Rückblick auf das ereignisreiche Jahr der Weltgeschichte zu werfen.

In der politischen Technik stellt 1914 insofern einen bedeutungsvollen Abschnitt dar, als die Zeit der Kriege zwischen einzelnen Nationen vorüber ist. Das vom wirtschaftlichen Gebiete aufs politische übernommene Prinzip der Vertretung kennzeichnet die internationale Lage. Für Bismarck war sein praktischer Schöpfer, sein und der Hohenzollern Wille, den Frieden zu erhalten, nachdem die Kriegsnöwendigkeiten durch die Einigung des Reiches erschöpft waren, führte zu den verschiedenen Verträgen der Staatenaggregation, als deren beständige sich das deutsch-österreichische Bündnis erwies.

Dem gegenüber steht die Kräfteausgleichung. Damit trat die Streitpunkte zwischen den einzelnen Staaten in den Hintergrund — die internationale Lage wurde beherrscht durch den Gesichtspunkt, welche der beiden europäischen Gruppen über die größere militärische Macht verfügte. Die Epoche der gesteigerten Rüstungen begann, Deutschlands gewaltige Anstrengung, stehend auf dem Milliardenopfer des Beherrschtes, kennzeichnete sie. Aber nicht als ein für die Gegner bedrohlicher Vorstoß, sondern als die Nachholung eines Verlaummisses. Der Bau der Schlachtschiff-Klasse hatte die Zurückhaltung unabweislicher Armeeforderungen verursacht, deutsche Energie und Opferwilligkeit hat es ermöglicht, diese Rüste noch kurz vor Todes-schlus auszufüllen. Die Unnotwendigkeit dies aber war, das erweis schlagend dieier Krieg, wo es uns im Verein mit unserem Verbündeten in keinem Augenblick und auf keinem Kriegsschauplatz möglich war, die numerische Ueberlegenheit zu erzielen, wo nur Dank der Führung und des militärischen Materials der Sieg erkämpft werden konnte.

Unsere Gegner versuchten ihren zahlenmäßigen Vorsprung im bisherigen Verhältnis aufrechtzuerhalten. Frankreich führte die dreijährige Dienstzeit ein, Rußland verlängerte die Dienstpflicht, erhöhte seine Kontingente und schickte sich bereits im Frühjahre an, für den Herbst eine Probemobilisierung in solchem Umfange vorzunehmen, wie man sie auch im Jahre 1914 nicht erlebt hatte. Durch alles dies verloren die Rüstungen den bisherigen Charakter der Friedensversicherung. Die Prämien wurden zu teuer, die Lage spitzte sich zu dem zu, was Conrad von Hörsendorf so treffend die „konzentrierte Rüstungspolitik“ nannte und vom militärischen Standpunkte aus bekräftigte. Der Krieg mußte kommen, nicht wegen der zwischen den Völkern und Regierungen bestehenden Streitpunkte, sondern wegen der ins Unerträgliche gestiegenen Nachmittell. Jene hätten nicht nur noch ein längeres latentes Verweilen getragen, manche wären vielleicht auch ohne Kampf ausgefallen worden, diese gleichen der Welle, zu deren Entstehungsbedingungen das Ueberholagen gehört.

Am stärksten spitzte sich die Lage in Rußland zu, demjenigen Reiche, in dem die finanzielle Leistungsfähigkeit in härtesten Mißverhältnissen zum Aufgebote der Rüstung stand. Als es daher zu Tage trat, daß Frankreichs letzte militärische Anstrengung auch Frankreichs Finanzkraft im vollen Umfange in Anspruch nahm, als durch das Ergebnis der letzten Wahlen der Rüstungsrückschritt in greifbarer Nähe trat, da war der höchste Konzentrationsspunkt der Rüstung für Rußland und auch für

erwartet haben, bis etwa die Preußen seine Schloffer neidisch in Brand geschossen?

Roon-Worte für unsere Zeit.

Blättern man in den „Deutschwärtigen“ an dem Leben des Generalfeldmarshalls und großen Kriegsministers Grafen von Roon, so lassen in unserer Zeit ganz besonders die Briefe, die er 1870 vom Felde an seine Gattin nach Berlin geschrieben hat. Manche mitem so frisch und so zeitgemäß an, als kämme sie vom weltlichen Kriegsschauplatz aus dem Feldzuge 1914. Es mögen daher einige von ihnen hier wiedergegeben werden.

2. Bd., S. 442. Brief Roons an seine Gemahlin 14. 8. 70: ... wer vermüchte das Ende dieses Krieges abzuhängen? Nicht dessen großes Ziel schwicht uns nicht die Mehrung unseres militärischen Ruhmes, nicht der Sturz Napoleons, auch nicht allein die Demütigung der Franzosen, sondern die garantierte Sicherheit eines festen, dauerhaften, durch Nachbarstaaten und -dünkel nicht wieder gestörten Friedens vor, weshalb Störfriede die Nadel und Alanen tüchtig verknüpfen werden müssen, weshalb ihm die fremden Federn ausgerupft werden müssen, mit denen er sich diebischerweise seit lange geschmückt und geschmückt hat. Störfriede aber ist nicht Napoleon, sondern der französische Dünkel, der den Anspruch auf die erste Geige im Europäischen Konzert nicht aufgeben will! Und in jenem Ziele wollen wir uns mit Gottes Hilfe von niemand hören lassen.

2. Bd., S. 460. Roon an seine Gemahlin 28. 8. 70: Beim König wurde heute mittag ein aufgeschlagener Brief aus Paris verlesen, nach dem Furcht, Kollisionszeit und Verwirrung in den dortigen maßgebenden Kreisen herrscht. — Die Hellen sind dort einzuwachen, wie immer, mit Lügen und erklären, daß wir am 21., an dem vielleicht keine Plinte abgeschossen worden, eine große Niederlage erlitten hätten, 40.000 von uns wären in der Mosel ertrunken — während wir selber an Trinkwasser z. B. einigen Mangel leiden. Zu solchen Mitteln ist man in P. gezwungen, um sich einige Galgenstrick zu — erlösen.

2. Bd., S. 475. Brief an seine Gattin 17. 9. 70: Rasse Dich in Geduld, m. Geliebte, auch in Bezug auf alle Bemerkungen über einen unangünstigen Friedenensschluß. Unter Herrgott, der uns bisher so gnädig vor allen militärischen Schlägen bewahrt, wird uns hoffentlich auch ferner davor behüten und uns Augen und Herzen offen halten, daß wir nicht aus eigener Schläftheit uns mit halben Erfolgen zufrieden geben. Behren sich die Franzosen wirklich noch ferner, so kann der Krieg freilich noch viel Zeit und Blut kosten, aber nur unglückliche Ereignisse könnten uns den Lorbeer und die richtige Friedenspalme wieder entreißen,

Noch anderen nicht begründeten Auffassungen in Deinen letzten Briefen muß ich entgegenreten: Wenn die Gefangenen statt Schwarzbrot weißes erhalten sollten, was übrigens noch nicht feststeht, so wäre es gewiß nichts Besonderes, wenn die Portionen dementsprechend kleiner ausfallen. Wenn Baracken für sie gebaut werden, wie ich angeordnet, so liegt dem der Gedanke zu Grunde, daß der Friede nicht so nahe sein dürfte, als Ihr annehmen müchtet; es wäre doch gewiß eine ganz unrichtige und unchristliche Barbarei, wenn die Leute einen nordischen Winter à la belle étoile verbringen sollten.

2. Bd., S. 498. Den 25. Oktober. Wir sind freilich auch schon sehr ungeduldig, daß es hier vor Paris nicht schon leichter geht; daß die Berliner Philister (wie aus den Zeitungen ersichtlich) auch so ungeduldig sind — das kann und jedoch nur Achselzucken verursachen. Sie tragen ihre Haut nicht zu Markte; und daß wir hier sehr vorsichtig sein müssen, um nicht noch mehr teures Blut zu lassen, ... das sollte doch alle nur freuen. Aber seit 80.000 Mann und ein Kaiser an einem Tage gefangen sind, sind sie auf alles blasiert und bilden sich ein, sie mühten jeden Morgen zum Kaffee eine solche Siegesnachricht erhalten. Ich müchte diese Berliner Philister wohl mal auf die Vorposten gegenüber dem Mont Valerien stellen, da müchten die undankbaren Schreier wohl stumm werden!

2. Bd., S. 500. Brief Roons an seine Gemahlin 25. 11. 70. Unbillig erscheint es, unsere Truppen anzulügen, daß sie Erzeße machen, zumal da alle kompetenten Beurteiler von Kriegszucht aus allernächster Nähe sich kaum der Rüstung erwehren können, wenn sie leben, mit welcher Selbstlosigkeit, Unverdroßtheit und trefflichen Haltung unsere kranken, frischen, blauen Jungen ihre Schuldbüchlein tun, ohne einen Augenblick ihre gute Laune und Gemütslichkeit, auch gegen die Detunde, aufzugeben. Einzelne rüddige Schafe, Schelme und Spitzbuben gibt es in jeder großen Gemeinschaft, auch der besten. Die — Sentimentalität aber über die hereindringende Verwilderung der Truppen ist jedenfalls verfrüht. Wenn die Franzosen St. Cloud anzünden und es werden daraus mit Lebensgefahr von unseren Leuten alle Bilder, Denkmäler, Bücher usw. gerettet, für den König gerettet, und dieser genehmigt, daß sich die Retter keine Andenken anschauen, die sonst verbrannt wären — so kann man freilich meinen, das alles hätte für Frankreich oder für Napoleon gerettet und ansachoben werden sollen; aber ein solches Meinen wäre doch überaus naiv. Was mein Ich, würden die Franzosen wohl mit den Schänen von Sandouci oder Badalbera gemacht haben, hätten sie daran gekonnt — und würden sie mit dem Begnehen und Aneignen wohl

Neujahrspprüche für Feind und Freund.

(Mögenwähle gestiegene Worte.)

Dem Dreiverband:

Der Krieg soll ein Schutz und Notwehr sein, sonst ist kein Segen dabei.

Wenn man anfängt zu kriegen, so fängt man auch an zu lägen.

Du schlägt dich mit Du und verträgt sich mit Du.

Für Frankreich besonders:

Der sich mit denen in Bündnis gibt, welche die Reichsgesetze und -recht schwächen und brechen, der hängt an Teufels Gesellschaft.

Der Bund bringt uns auf den Hund.

Der eifrig und getreulich die Bündnis hält, der muß es zuletzt am ersten entgelten.

Für England besonders:

Dem Krieg und Unruh wohlbefragt, liebt Christum nicht, wenn er's auch sagt.

Der über seinen Feind klagt, der fange von sich an.

Die Krieg ohne Not anfangen, werden geschlagen.

Buben kraft Gott mit Buben.

Der Feind, der uns gefährlich ist, hat einen andern, der zu rettet.

Für die kleinen Feinde und Gister:

In Bündnissen spielen die Mächtigen mit zur großen Scheiben, schießen aber mehrerlei neben aus und verderben den Geringern das Spiel.

Für Japan:

Dankbarkeit gefällt; Undank hat die ganze Welt.

Undankbare Freunde muß man schnell vergessen.

Den Kriegshekern Jowolsky, Delcassé, Grey und Genossen: Die vom Kriege wenig wissen, halten ihn für Lederbissen. Es macht oft ein Bube, daß sein viel frommer Leute entgelten müssen.

Böse Buben haben weite Gewissen, man müchte junge Gunde hindurchbeuten!

Krieg wird von heillosen Leuten gemacht.

Der Krieg predigt, ist des Teufels Feldpaier.

Krieg ist Würfelpiel, man hat das Ende nicht am Spiel.

feinen Verbündeten erreicht. Die Alternative ergab sich zu schlagen oder auf die Politik des Gleichgewichts, richtiger des Bluffs, der Einschüchterung zu verzichten, die sich auf eine numerisch überlegene, jedoch ihrem inneren Werte nach unterlegene Macht gründete. In Petersburg fiel die Entscheidung zu Gunsten des Krieges. Das dabei innerpolitische Gründe, Interessen der besetzten Ausbeuterklassen ein gewichtiges Wort mitsprachen, sei nur nebenbei bemerkt.

England, das die Kriegsfahrt hätte bannen können, wurde durch die Kurzsichtigkeit seiner Staatsmänner in den Konflikt mit hineingezogen. Sir Edward Grey, der sich weder als Staats- noch als Geschäftsmann bewährt hat, glaubte die günstige Gelegenheit gekommen, Deutschlands Flotte zu vernichten und Englands Wettbewerber in Asien für mindestens ein Menschenalter auszuschalten. Wenn nicht alle Anzeichen trügen, wird nun England am letzten Ende der am schwersten Verdrängende sein. Denn der Erfolg seines Weltreiches steht auf den schwächsten Füßen, der Sturm, der Englands Prestige zerflattern macht, rüttelt an den Grundfesten des Weltreiches.

Diese Sturmwind ist in Asien und Afrika durch die Erklärung des Dschihad, des Heiligen Krieges, entfaltet worden. Während die türkischen Truppen am Kaukasus und in Armenien kämpfen, während ein Heer zur Eroberung Ägyptens ausgerückt wird, stehen in Indien, namentlich in Afghanistan, die Gläubigen, dem Rufe des Dschihad folgend, auf und fallen der britischen Herrschaft in den Rücken.

Deutschlands dritter Bundesgenosse hat in der Entscheidung des Krieges aus einem im Vertrage nicht vorgesehene Balkankonflikte Österreich-Ungarns den Casus foederis nicht gefunden und sich bis auf weiteres zu einer wohlwollenden Neutralität entschlossen. Der ersten Enttäuschung über das Verhalten folgt bald die Erkenntnis, daß Italiens Neutralität namentlich wirtschaftlich von großer Bedeutung für seine Freunde war.

Neural erklärte sich auch Rumänien. Ueber die Berechtigung dieses Verhaltens vermag man nicht zu urteilen, da der Öffentlichkeit nicht bekannt ist, ob und welche Abmachungen mit diesem Staate für den Kriegsfall bestehen. Die Erklärung hierüber wird erst nach Friedensschluss zu erwarten sein. Jedenfalls hat auch die rumänische Regierung bisher den stärksten Verbindungen seitens des Dreierbundes widerstanden. Das Gleiche gilt von Bulgarien und Griechenland.

Japan hat den europäischen Krieg benutzt, um seine Macht auf Ostasien und gewisse Südpazifikbesitzungen Deutschlands auszuweiten. Vom erprobten Geschäftsmann der Jamer ist zu erwarten, daß sie bei einer längeren Dauer des Krieges ihre Ausdehnungspolitik fortzusetzen trachten werden. Auf weissen Kosten, darüber haben wir am wenigsten Veranlassung, uns Kopfschmerzen zu machen. Für seine etwaige aktive Beteiligung am europäischen Kriege verlangt der Mikado anscheinend einen so haarsträubenden Preis, daß er Frankreich und England unangemessen erscheint, nicht zum Wenigsten wohl auch in Rücksicht auf die Empfindlichkeit der Vereinigten Staaten.

Seland und Skandinavien haben sich vom ersten Augenblick bis zur Stunde der strengsten Neutralität befehligt. Schwer hat ihr Handel zu leiden unter der Bruttalität Englands, das die Rechte der Neutralen nur soweit achtet, wie sie mit seinen Interessen vereinbar sind. Die nordischen Reiche wehren sich — wie der Dreikönigstag in Mainz beweist — nach Kräften gegen die britische Vergewaltigung, ohne in der Lage zu sein, auf Grund eigener Machtmittel der vollen Achtung ihrer Neutralität Geltung verschaffen zu können.

Es steht zweifelhaftes Rolle haben von Beginn des Krieges an die Vereinigten Staaten von Nordamerika gespielt. Nachdem sie grundsätzlich und offenkundig die Gewährung von Kriegsdarlehen als völkerrechtlich

widrig abgelehnt hatten, konnten sie doch der Versuchung nicht widerstehen, die durch den Feldzug sich bietende Möglichkeit zu lohnenden Geschäften in Kriegsmaterial sich zu kluge zu machen. Sonderliche Strupel tauchten ihnen nicht auf, daß durch die englische Seeherrschaft diese ungeheuer wertvolle Unterstützung nur unseren Feinden zum Vorteile gereichte, daß Deutschland der Kampf unendlich erschwert würde, das sicherlich gegen Frankreich bereits sehr viel weiter sein würde, wenn diesem nicht amerikanische Subsidien und Waffen zur Verfügung ständen. Wenn Präsident Wilson jetzt die Ausfuhr von Unterseebooten nach England verbietet, so bleibt zunächst abzuwarten, ob dieses Verbot

Die Notwendigkeit wie die Berechtigung, diese Neutralität zu brechen, die in Wahrheit nicht bestand, ist inzwischen hundertfältig und unwiderleglich bewiesen worden. Heute dürfte Belgien das kleine Luxemburg beneiden, das nicht nur unverfehrt besteht, sondern neugefestigt in seiner internationalen Stellung aus diesem Kriege hervorgehen dürfte.

Die militärischen Ereignisse bis zum gegenwärtigen Augenblicke zu schildern, ist nicht meine Aufgabe. Wohl aber mag kurz darauf hingewiesen werden, welchen Einfluß die politischen Ziele auf die Kriegsführung ausgeübt haben.

Frankreich wurde durch uns Allen geläufige und verhängliche Wünsche geleitet: Vergeltung für die Schmach der letzten Niederlage und Wiedergewinnung der verlorenen Provinzen. Im Norden und im Zentrum hauptsächlich vom deutschen Angriffe bedrängt, suchte es daher möglichst wieder im Elsass Fuß zu fassen. Mehrfach zurückgeworfen, hat es dies Ziel immer wieder verfolgt und auch heute noch stehen französische Truppen auf reichsländischem Boden. Das ist sehr bedauerlich, aber es war unvermeidbar in Rücksicht auf die ganze Kampflage und für die schließliche Entscheidung bleibt es unerheblich. Der überaus zähe Widerstand, den die französische Armee dann trotz der ersten wichtigen deutschen Erfolge unseren Truppen auf einer ungeheuer ausgedehnten Linie zu leisten vermochte, stößt uns Achtung für das um seine Erhaltung ringende Volk ein. Allerdings wäre es nicht möglich gewesen, wenn unsere Armeen nicht stets und allort den französischen numerisch unterlegen gewesen wären.

Für England stehen seine Interessen im Vordergrund: der Schutz der Kanalküste, um die Einbeziehung seiner Insel in Mitleidenhaft möglichst zu verhindern. Von diesem Gesichtspunkte aus hat es den — allerdings gänzlich unzulänglichen — Versuch gemacht, Belgien bei der Verteidigung Antwerpens zu unterstützen, von diesem Gesichtspunkte aus leitet es seine Kriegsführung in Flandern, zwingt es die Franzosen zu unerhörten Blutopfern, um den Weg nach Calais zu sperren. So zeigen die Kämpfe der letzten Monate das Gepräge der Kriegsführung im englischen Interesse auf Kosten Frankreichs und Belgiens.

Rußland hat von Beginn des Krieges an seine Hauptkraft gegen die österreichisch-ungarischen Armeen gerichtet. In der Hoffnung, zunächst den numerisch stärkeren Gegner abzutun, um dann mit dem deutschen Rest leichteres Spiel zu haben. Wiederholt hat es die Karpaten überschritten und ist in Ungarn eingedrungen, um auf diesem Wege dem bedrängten Serbien Hilfe zu bringen. In jähestem Helldemute haben unsere treuen Bundesgenossen der doppelten und dreifachen Uebermacht Widerstand geleistet. Sie haben die Dampfwalze aufgehalten, die sich durch Schlesien und Polen nach Berlin wälzen sollte. Daß diese Provinzen vom traurigen Geschick Ostpreußens verschont blieben, verdanken wir unseren Bundesgenossen. Aber sie haben menschlich noch Größeres getan. Nach siegreichen Vorstößen haben sie im Interesse des gesamten Kriegszweckes eine blühende Provinz dem Feinde überlassen und ihre Erfolge in Serbien wieder geopfert, um den großen vernichtenden Schlag an der Seite des Verbündeten zu unternehmen.

In Hindenburg ist dem deutschen Volke der Genius erstanden, der es vermochte, das übergewaltige Ungeheuer solange und so schmerzlich zu zwickeln und bluten zu lassen, bis es vom österreichischen Opfer ablassen und vielfach geschwächt den Entscheidungskampf unter ungünstigen Verhältnissen annehmen mußte.

Das politische Ziel der Niederringung Englands wird Deutschland veranlassen, seine Stoßkraft wieder von Osten nach Westen zu lenken, die Vernichtung Serbiens Österreich bestimmen, das ausgegebene Gebiet wieder zu erobern. Unsere wie die verbündeten Truppen gehen an die Aufgaben heran, getragen vom Hochgefühl des Sieges über den

Neujahr 1915.

Von Gustav Halle.

Das alte Jahr bracht uns viel Leid,
Es tauchte sein schlichtes Werktagskleid
Begen eiserne Wehr.
Das Korn war reif, die Sense sang,
Und ringsumher war Friedensklang.
Da fielen sie über uns her.

Da warfen wir Sensen und Rechen hin
Und banden den Helm uns fest unterm Kinn
Und griffen zornig zum Schwert,
Wir alle waren da wie ein Mann,
Ganz Deutschland loderte himmelan,
Ganz macht das Jahr uns wert.

Nun kiert das neue Jahr heraus,
Gepanzert und die Faust am Knäuf
Des Schwertes, und stürmisch rauscht
Die Fahne über ihm am Stod.
Ob's wohl einmal den Eisenrod
Mit anderem Kleid vertauscht?

Wir hoffen alle den Sieg und sehn
Die Felder schon wieder in Sonne stehn,
Rings woht die junge Saat.
Es reißt das Korn, der Schnitter schwingt
Den Stahl und sein fröhliches Lied erklingt —
Doch noch ist der Bauer Soldat.

O Deutschland, heiliges Heimatland!
Ist jedes Jahr von Gott gesandt,
Ihm sei Lob und Ehr!
Wir sehn fest und unverzagt
Bis uns sein goldener Friede tagt.
Gott mit uns! Feind, komm her!

nicht auf dem Wege über Canada umgangen wird. Aber auch andersfalls ist es schwer verständlich, warum das neutrale Gewissen den Herren Wilson und Bryan die Unterseeboote anders zu behandeln gebietet, als Waffen und Munition. Die Stimmung in Amerika ist bei der überwiegenden Mehrheit der Bevölkerung eine deutschfeindliche. Auch hier hat eine vorausschauende Bearbeitung der öffentlichen Meinung im deutschen Sinne in Friedenszeiten gefehlt.

Der Krieg begann mit dem Durchmarsch deutscher Truppen durch Belgien und mit den Feindseligkeiten gegen dieses Land, das sich verständigen, von der Kriegsnotwendigkeit seitens Deutschlands diktierten Vorschlägen verschloß.

Briten. Ist dir nicht vorgelommen
Vord, ein Verschen bei St. Quentin?
Doffenilich wird das nicht wieder gesch'n,
Dah ja die Russen, die mit uns im Bunde,
diese halbasiatischen Hunde,
von den Germanen Prügel bekämen,
war schon im vornherein anzunehmen.
Damit hab' ich ja kalkuliert,
hab' sie ganz schlau in die Tinte geführt,
(beziehungswiese tat dieses schon
mein höchstliegender Vater, von dem mit dem Thron
den Pops ich geerbt auf Germanen).
Doch zurück; verprügelt sie
das deutsche Heer, dann Krieg' ich sie los
im fernen Osten. Auch der Franzos,
mein nächster streitbarer Bundesbruder,
ist genau betrachtet ein dummes Vuder.
Ihm hat mein höchstliegender Vater geraten,
den Russen zu leihen die vielen Dukaten,
und nie ist etwas so futsch gewesen
wie diese. Pöps! bei seinem sparsamen Wesen
er sie auf der Banque de France deponiert,
so hätt' er erfolgreich oft konkurriert
auf dem Weltmarkt mit unserer englischen Bank,
doch er ging auf den Keim, und dafür sei dir Dank.
Und als ich ihm sag', so recht englisch und wieder:
„Geh, hol dir dein Elsas-Polbringen wieder,
ich will dir helfen zu Wasser und Land“, —
da hat der Franzos sich die Finger verbrannt.
Auch dieses war vorgelesen schon,
o Vord, in meiner Kalkulation;
es soll von der ganzen Festlandsblase
kein einziger Höher tragen die Nase,
als wir Briten ihm gnädigst gestatten.
Dah die Belager so viel anzusehn hatten,
ist ihre Schuld. Allerdings haben sie
den Krieg erklärt an Germanen,
weil sie auf unsre Hilfe gebaut,
den wir wehren und jetzt unserer eigenen Haut
und haben für Belgien wirklich nicht Zeit,
I am very sorry, — es tut mir sehr leid.
Dah Serbien gehört zu unserm Konzern,
achstehe ich dir, o Herr, nicht fern.
Als die Serben einst ihren König erschlugen,
da ließ ich der Pande ganz deutlich sagen:
„Mit Mordern verkehrt Old-England nicht.“
Ich sagte das, wie man eben so spricht;
man kann doch nicht ewig zürnen und trügen,
der Mord von Serajewo war ja von Nutzen

insofern, als er brachte ins Rollen
den Stein, der so lang — ach so lang — nicht hat wollen,
Und — unter uns gesagt — diese Bruderschaft
tritt gleich nach dem Krieg wieder außer Kraft.
Zu den Serben gefehlt sich aus Bruderliebe
der erlauchte König der Hammeldiebe,
und, wie du jedenfalls wissen wirst,
geht mit Frankreich Monacos Spielhölle fürst,
's ist leider nicht lauter Haute-Volée.
Und wenn ich dir, Herr, noch zum Schluß gelieb',
dah Japan auch mit uns im Bunde sei,
nicht wahr, du findest doch nichts dabei?
Frankreich hebt ja auf die Germanen in Masse
seine wilden Truppen von schwarzer Rasse,
und da ist's doch schließlich im Grunde dasselbe,
wenn ich auf sie hege im Diten die gelbe.
Wenn die Schwarzen und Gelben ihr Blut verspritzen,
die kein Anrecht auf deinen Himmel besitzen,
so läßt das, o Herr, dich sicher so kalt,
wie es mich läßt, wenn drüber der Kriegslärm hallt
auf dem Festland, vorausgesetzt, dah nichts mißglückt
den Tommies, die ich hinübergeschickt.
Ich opf're höchst ungeru nur meine Leute;
wie früher, so ist es mein Grundsat auch heute,
es sollen and're für Großbritannien
aus dem Feuer holen die heißen Kaskanten.
Wenn nun meine teuren Bundesgenossen,
die sich jetzt schlagen so unverdrossen,
ihre Hiebe von Germanen haben bekommen,
dann, — so hab' ich mir vorgenommen —
fall über das müde Deutschland ich her,
ein Bissel zu Land und ein Bissel zu Meer,
und werde zum Schluß als echter Brit'
von dem ganzen Nummel ein den Profit.
Als selbstverhänglich nehme ich an,
dah du mir hilffst. Wir haben getan
in England unsere Pflicht immerzu
mit Kirchengehen und Sonntagsruh',
mit Rudern und Frommen und Bibelverlesen,
mit Heidenbeteuern und Heidentaufen,
und wollen jetzt — dah wirst du versteh'n —
einmal eine Gegenleistung sehn.
Es tut doch kein Krämer etwas umsonst,
dah bedenke, Herr, der du im Himmel wohnst,
zu dem um Erhöhung mein Mund jetzt steht.“ —
Und es hörte der Herr das seltsam' Gebet,
er schüttelt als Antwort nur traurig den Kopf:
„König Georg, du bist ein gemeiner Tropf!“
Achthon!

Den Geh- und Lügenblättern:
Ein Feind von der Feder ist schlimmer als einer von Leder.

Der Ausländererei in Friedenszeiten:
Für eine Brücke über den Kanal von England wäre,
so wden alle Weiber (und weiblichen Männer) hinüber-
laufen!

Den Weiteren und Genossen:
O Bube bleibt ein Bube auch unter dem Chorrod.
Für Österreich und die Türkei:
O treuer Freund, drei starke Brücken: in Freud und
Leid id hinterm Rücken.
Dem nischen Vaterlande zum Trost und zur Rechtfertigung
Ein Feind redt' selten gut, wenn's ihm nicht selber
nähelnt.

Einem heimlichen Feind (Belgien) muß man einen
Pffensen machen.
Z besten Feinde sind, die zuvor drohen.
Er im Krieg will Unglück han, der fange mit den
Deuten an.
H der fängt den Krieg an, der am ersten zuschlägt,
sonde her den andern im Frieden nicht in Frieden läßt.
H die Kreuzwoche folgt Othern.

Knig Georgs Neujahrsgebet.

In der in Porto Allegre (Südbrasilien) erscheinenden „Deutschen Zeitung“ (Gäfar Reinhardt) finden wir unter dem Motto: „Ein frommer Knecht war Fridolin“ die nachstehenden Verse:
Knig Georg von England trat
r den Altar des Allmächt'gen, er tat
ien Kniefall, er hob die Hände,
z seine Bitte Erhöhung fände,
d nachdem er dieses getan,
b er demütig zu beten an:
err, die Verhältnisse sind augenblicklich
e uns Engländer sehr unerträglich;
nn in dem Krieg, den — gerecht wie noch nie —
t dem verfluchten Germanen
r jetzt führen im festen Vertrauen
z dich, wurden wir schmählich verhauden,
s, es bekamen Hiebe die frommen

mächtigen der Feinde. Unseren westlichen Gegnern aber ist die Hoffnung vernichtet, durch die auf Berlin und Wien sich wälzenden zahllosen russischen Bataillone Hilfe und Erleichterung zu erhoffen. Niederdrücken, kampfedunkelhaft machen muß sie das Gefühl, daß die Erwartung, auf die ihre Siegeszuversicht sich gründete, zu Schanden ward.

Kriegsneujahr 1871.

Von Geh. Archivrat Prof. Dr. J. K. Pflugk-Bartung.

Das Jahr 1870 ging zur Rüste. Es war das siegreichste Jahr, welches das deutsche Volk je erlebt hatte; von Weichenburg, Würth und Spichern eilten seine Söhne nach Metz und Sedan, sie belagerten Paris, zugleich weit nach Nord, Westen und Süden vordringend. Orleans, Dijon und Amiens gerieten in deutschen Besitz. Aber es handelte sich nicht nur um eine Zeit nie geahnter Erfolge, sondern auch wahrhaft großer Männer: an der Spitze der greise und weise König Wilhelm, ihm zur Seite Bismarck, Roltze und Moon, und in zweiter Runde bedeutende Heerführer, kluge Diplomaten und tüchtige Verwaltungsbeamte.

Mit berechtigtem Stolz konnte jeder Deutsche dabei und im Felde auf die letzten Monate zurück, mit feierlicher Posse dem neuen Jahre entgegenblicken. Vor Paris waren die schweren Geschütze eingetroffen und sandten der stolzen Hauptstadt ihre ehernen deutschen Grüße zu. Den 31. Dezember eröffneten zwei neue Batterien ihr Feuer, überall abgeschlossene oder bevorstehende Niederlagen der feindlichen Streitkräfte. Nur von Süden her schien ein Unwetter zu drohen, wo Bourbaki ein neues Heer gesammelt hatte, um es gegen Belfort zu führen. Am letzten Tage des Jahres vereinigte General v. Werder seine Truppen bei Besoul.

Fast noch mehr als das Waffenwerk nahm die Frage der Neubegründung eines deutschen Reiches die Gemüter in Anspruch. Der gewaltige Krieg hatte die deutschen Stämme von Nord und Süd in treuer Kameradschaft zusammengeführt, zusammengeschweißt; nun erwarteten sie, daß der Neujahrstag, mindestens der Anfang des neuen Jahres die vorübergehende Einigung zu einer glanzvoll dauernden Einheit gestalten würde. Der König von Bayern forderte König Wilhelm auf, die Kaiserwürde wiederherzustellen, der Bundesrat, der Reichstag des norddeutschen Bundes, die Kammern von Baden, Hessen und Württemberg gaben ihre Zustimmung, und der nunmehrige Kaiser und König nahm den Glanzwunsch im großen Saale der Präfektur von Versailles entgegen.

So gab es reichlich Anlaß, den Jahreswechsel mit Freude und Stolz zu begehen. Freilich rasselte die Kriegsmaschine unerlässlich weiter, man befand sich fern in Feindesland. Schnee bedeckte die Felder, die Rüste war schneidend und am Nordhimmel glühte ein blutrotes Nordlicht, als künde die Welt dort in eifriger Flamme. Hatte das Weihnachtsfest sein Wahrzeichen im ernsten Tannenbaum und im Gedanken an die Lieben daheim gefunden, so lenkte das Neujahr den Blick frohgemut mehr auf das allgemeine, das gewaltige Ziel. Dies kam in der Silvesternacht überall zum Ausdruck. Wo immer es sich ermöglichen ließ, verabschiedete man die letzten Stunden mit einem kräftigen Schluck, mit kurzen, kernigen Worten bis tief in die Nacht hinein. Auf der Feldwache natürlich sorgte der gestrenge Wachthabende für Ordnung, denn der Feind war nahe und heute für deutsche Gemütsheiligkeit nur den einen Wunsch, sie gründlich zu lähren. Anders in den „guten Quartieren“, wo die Franzosen sich bereits an die deutschen Barbaren gewöhnt hatten. Da nahmen Monsieur und Madame sogar an den Veranstaltungen teil; letztere rührte auch wohl eigenhändig die Brotkrumen, und man trank sich zu: auf baldigen Frieden. Denn friedenssehnsüchtig waren Freund und Feind; dauerte der Krieg doch schon fünf lange, schwere Monate.

In Weiskraut, zu Champagner, wohnen Dragoner des heiteren Rheinlandes bei einem Zunderbäcker. Ihnen war das Weihnachtsfest entgangen, das nun nachgeholt werden sollte. Der Witzwachtmeister bog sich nach einem benachbarten Städtchen und kaufte Kerzen und Backwerk für den Baum, ferner ein Fass Wein, Gewürze und Rum zur Bowle, während andere Sendboten auf den umliegenden Gehöften Schinken, Geflügel und Butter oder in Charrettes einen Tannenbaum samt einem Fäßchen Öhringe erstanden. Der Zunderbäcker lieferte Kuchen nach einigem Widerstreben. Als alles beisammen war, konnte das Unteroffizierskorps der Schwadron die Neujahrsmacht mit heiterem Schmaus würdig begehen, dem nach alter deutscher Sitte am nächsten Morgen das Katerkräftchen folgte.

Nach großen Anstrengungen rückte ein Teil des bayerischen Infanterieregiments Nr. 11 in Linas ein, unsern Paris. Die Offiziere einer Kompanie bezogen Quartier bei einem Spielbürger, der sich zur Ruhe gesetzt hatte, um seinen Hof zu bauen. Weil die Einwohner sich nur unter großen Schwierigkeiten verschaffen konnten, ließen die Bayern ihn an ihren Mahlzeiten teilnehmen, wofür er dankbar trefflichen Wein lieferte. Zum „nouvel an“ spendete er als „strennes“ eine feste Gans, die er Gott weiß wo aufgetrieben hatte.

Ein freiwilliger bairischer Jäger, ebenfalls vor Paris, erzählte: Am Nachmittage des letzten Tages des gewaltigen Jahres liehen wir die Wälder zusammenklingen auf die baldige Kapitulation von Paris und auf den Sieg der deutschen Waffen in Frankreich. Wir muhten das liebe Geschütz deshalb schon so frühzeitig erledigen, weil und der letzte Abend des Scheidenden Jahres hinausrief in die Vereinskasse! Kurz vor dem Abmarsch gab es Schnaps, der allen einen tiefen Schlaf und einem einen schweren Fall bekehrte.

In einem verschneiten Dorfe der Cote d'Or hatte man Wache. Der Raum war klein, doch besaß man Getränke, braute sich einen Glühwein in einem mächtigen Kessel und erlangte allgemach eine gemüthliche Stimmung. Gegen Mitternacht begann eine Patrouille ihre mühsame Wanderung durch den Schnee. Noch war sie nicht weit gekommen, als es einem etwas angeheiterten Reservisten einfiel, auf heimischen rheinischen Art Silvester zu schließen. Realistische Abmahnungen blies vergebens. Als er an einem Tische eine Reihe von Weidenstümpfen erblickte, rief er aus: „Aha, do sent de Franzosen, nu vel drop geschooten.“ Ein Schuh kratzte, ihm folgte ein zweiter. Natürlich große Exzess auf der Feldwache, die sich erst lenkte, als die Patrouille zurückkehrte und ihr Schütz seine Meldung machte. Mit jeder Stirn blieb er dabei, auf wirkliche Franzosen geschossen zu haben, wodurch er der Strafe entging. Das hielt ihn aber keines-

wegs ab, noch wochenlang mit seinem Silvesterstücken zu prahlen.

Am schlimmsten erging es denjenigen, die sich während der Neujahrnacht auf dem Marais befanden — bei 10 Grad Kälte. Sie fluchten und witterten und fanden Ruhe genug, über ihre kriegerischen Sünden nachzudenken.

Zu Versailles befand sich abends beim Könige eine zahlreiche Gesellschaft. Statt des Tees gab es Punsch und Pfannkuchen. Legationsrat Dr. Meyer las eine von ihm gedichtete Ode auf das verfloffene Jahr vor, worin es hieß:

O Jahr, das groß von hinnen fährt,
An des Jahrzehnten Wende,
So hilf, daß unsern Toten wert
Sich unser Sieg vollende,
Verjüngt entsteigt Borussia Kar
Dem Forti des alten Ruhmes,
Strig auf, steig auf, du neues Jahr,
Des deutschen Kaiserthumes.

Am anderen Morgen, dem Neujahrstage 1871, verthumte, unter der Wirkung der deutschen Granaten das Geschützfeuer der Forts auf der Ostseite von Paris. Beim König fand die Neujahrsgarantulation in derselben Art und Reihenfolge statt, wie zu Berlin im tiefsten Frieden. Aber statt in den Berliner Dom ging der König in die Schloßkirche zu Versailles und nach dem Gottesdienste in den großen Spiegelssaal, wo er dem in und um Versailles lebenden Offizierskorps eine Ansprache hielt. Beim Mittagessen sprach er den anwesenden deutschen Fürsten seinen Dank aus, den der Großherzog von Baden mit zündenden Worten erwiderte.

Freilich, derjenige, der dies wesentlich erarbeitet hatte, Bismarck, war krank. Ihm schrieb der König: „Da ich Sie leider heute nicht sehen kann, so sende ich Ihnen meine Wünsche hierdurch beim Jahreswechsel, die für Ihr und der Ihren Wohl zielen, aber mit dem Dankgefühl sich paaren, das ich Ihnen im abgelaufenen Jahre wieder in so umfangreichem Maß für Ihre großen Verdienste in dieser großen Zeit zollen muß. Gott wolle uns in diesem Jahre den ehrenvollen Frieden gewähren, der die großen Opfer der rühmlichen Armee krone.“

Wie anders gestaltete sich der Neujahrsempfang Kaiser Napoleons auf Wilhelmshöhe. Der Herzog von Nassau leitete ihn in großer Uniform, während der Kaiser im Brad erschien mit dem Großfordon der Ehrenlegion. Inerst wurde das Militärkabinett eingeführt, dann die Göttergötter. Aber wie hoch, wie schattenhaft war der ganze Vorgang! Eine tieftraurige Stimmung umging den Mann, auf dessen Worte einst Europa gelangt hatte. Von allen regierenden Fürsten waren Glückwünsche, von König Wilhelm ein persönlicher Brief, und einschließlich eine Adresse, von fünfzehnhundert Offizieren unterzeichnet, eingetroffen. Was half der Schein. Die Glückwünsche bargen in Wirklichkeit Weilselbstundgebungen; der Kaiser war gekürzt, in Frankreich herrschten die Republik und der Feind.

Unerbittlich rollte das Rad des Schicksals. Am 1. Januar erhielt Prinz Friedrich Karl den Befehl, unter Beibehaltung von Orleans in westlicher Richtung gegen General Chanzy vorzugehen. Vom 10. bis 12. Januar vernichtete er dessen Heer in dreitägiger Schlacht. Vom 15. bis 17. Januar schlug General v. Werder die feindliche Südmarmee an der Vaise, und am 18. Januar erfolgte die Erneuerung der deutschen Kaiserwürde im hohen Schlosse Ludwig XIV., und am 28. Januar fiel Paris.

Der Sieg war da, außen wie innen! Der Sieg, der Frieden!

Das Kriegswirtschaftsjahr 1914.

Von Dr. J. Jalkow, Professor an der Universität Berlin.

In einem Kriegsjahr ist der Krieg selbst die umfangreichste wirtschaftliche Unternehmung und die Ausbringung des Kriegsgüterbedarfs die größte aller wirtschaftlichen Sorgen. In diesem Jahre aber ist für Deutschland eine zweite, vorher nie geahnte Aufgabe hinzugekommen. Die Weltverschönerung, die sich gegen Deutschland zusammengetan und die Mitte Europas vom Weltverkehr abschneiden will, hat uns genötigt, für die Dauer des Krieges unserm gesamten Wirtschaftsleben eine andere Orientierung zu geben und Deutschlands Ernährung auf Deutschlands eigene Hilfsquellen zu begründen. Anders beiden Gesichtspunkten lassen sich die wichtigsten wirtschaftlichen Vorwände des Krieges zusammenfassen. Abgesehen von den ersten Anwendungen der Mobilisierung, kann man für Deutschland die Kosten jedes Kriegsmoments auf etwa eine Milliarde schätzen. Den Kredit von 5 Milliarden, den die Reichsregierung verlangte, erhielt sie in der denkwürdigen Sitzung vom 4. August einmütig und ohne Debatte bewilligt. Das deutsche Volk, von dem man zunächst nur einen Teil der Summe verlangte, zeichnete in den Tagen vom 10. bis 19. September beinahe den gesamten Betrag, und den Fälligkeitsterminen 5. bis 22. Dezember eilten die wirklichen Einzahlungen jedesmal voraus. — Fürsorglich hatte die Reichsbank in den letzten Jahren die „finanzielle Rüstung“ vorbereitet und das Publikum an die Benutzung von Banknoten statt Bargeldes gewöhnt, sodass jetzt die gezielte Bekämpfung der Reichsbank von der Pflicht, ihre Noten in Geld einzulösen, nicht das geringste Aufsehen erregte, sondern als der natürliche Ausdruck eines allgemeinen, vorhandenen Vertrauens empfunden wurde. Die Pflicht, einen Teil des Notenbetrages in Edelmetall vorrätig zu halten, wird an sich durch jene Bekämpfung nicht geändert. Von den geschäftlichen Erleichterungen, die der Reichsbank in Bezug auf diese Deckungspflicht geboten wurden, hat sie bisher nicht einmal Gebrauch gemacht. Denn berechnete man die Deckung ohne jede Berücksichtigung dieser und früherer Erleichterungen auf die denkbar strengste Art, so wären nach dem letzten Bericht vom 15. Dezember den 4 1/2 Milliarden Noten allein an Goldmünzen und Goldbarren, d. h. 48 Prozent der Reichsbank mehr als 2 Milliarden, d. h. 48 Prozent (statt der geschätzten 33 Prozent) gegenüber. Den Stauungen im Geschäftsleben kamen die besonderen Darlehenskassen der Reichsbank entgegen, die zwei Tage nach ihrer Bewilligung, am 6. August, bereits in 90 Orten des deutschen Reichs eröffnet waren. Doch diese auf Wertpapieren und Kaufmannswaren Vorkasse gewährten, war um so bedeutungsvoller, da schon unter dem drohenden Kriegsdreieck der letzten Juliwöchende die Börse fast der ganzen Erde, darunter auch die Berliner, ihre Tätigkeit eingestellt hatten (in Deutschland sind die Kurnotierungen bis heute nicht wieder aufgenommen). Für den reinen Personalkredit der Geschäftsleute wurden „Kriegskaf-

fen“ begründet. Dem Kreditbedürfnis der kleinen Geschäftsleute dienten in erster Linie ihre eigenen Genossenschaftsvereine (Vorkaufvereine). Ihnen suchte einerseits die preussische Zentralgenossenschaftskasse (soz. Preussische Kasse) zu Hilfe zu kommen. Andererseits hat die Sozialistische Richtung der Genossenschaften, die der Staatshilfe gegenüber Selbsthilfe betont, diese überall lebendig zu gestalten versucht und ihren Beiträge in der vom Hansabunde begründeten, ganz Deutschland umfassenden „Kriegskreditkassen für den deutschen Mittelstand“ eine gemeinsame Spitze gegeben. Wo alles dies nicht ausreichte, erhielten die Gerichte die Befugnis, in geeigneten Fällen unter Berücksichtigung aller einschlägigen Verhältnisse des Gläubigers wie des Schuldners diesem eine Eintragung zu gewähren, den Konkurs durch Einrichtung neuer Geschäftsaufsicht abzuwenden, eine Zwangsversteigerung von einem Mindestlös abhängig zu machen. Mit allen diesen Mitteln zusammen erreichte man die Aufrechterhaltung des Zirkulationsprozesses im deutschen Wirtschaftsleben: Deutschland war das einzige Land, das ohne allgemeines Moratorium in den Krieg ziehen konnte.

Die andere große Aufgabe, die Abschnidung vom Weltmarkt durch erhöhte Leistungen des inneren Wirtschaftslebens wieder weitzumachen, brach über Deutschland mit einer nicht zu überbietenden Pöblichkeit herein: die Mobilisierung fiel mitten in die Erntezeit. In weiten Teilen Deutschlands lag die Ernte schimmelt auf dem Felde, als die Arbeiter, die sie einfuhrn sollten, unter die Fahnen gerufen wurden. Aber schon in den ersten Tagen des August reichte sich alles, was hierfür geeignet war, zu gemeinsamem Wirken die Hand: die städtischen Arbeitsnachweise und die Feldzentrale der Agrarier lieferten den Rahmen einer Arbeitsnachweis-Organisation. Die Gewerkschaften aller Richtungen erklärten sich bereit, unter den militärfreien Mitgliedern, die durch Aufhebung des Exportarbeitslozes wurden, diejenigen auszusuchen, die für landwirtschaftliche Arbeiten in Betracht kamen. Die Landwirtschaftskammern und die Staatsbehörden emittierten die Verteilung der offenen Stellen nach landrätlichen Kriterien. Die Herbergen zur Deimat sorgten für bilige oder unentgeltliche Unterkunft auf der Reise. Pfadfinder und Jugendwehr stellten Führer zu den Arbeitsstellen in. Das Ganze erhielt eine „Reichsarbeitszentrale“ im Reichsamt des Innern. So wurden, während auf den Eisenbahnen Reservisten und Landwehrleute nach den beiden Kriegsschauplätzen befördert wurden, teils a Lokal, teils auch unter Benutzung der Postkutschen, städtische Arbeitskräfte dem Lande zugeführt. Seter nahmen für den Transport der neuen Ernte die Postkammern eine Verteilung der Vorräume vor, die i gleicher Weise den anderen Bedürfnissen des Handelsverkehrs zugute kam. — Für die Rohstoffe des Kriegsgüterbedarfs wurden gemeinnützige Aktiengesellschaften begründet in Verbindung mit einer Rohstoff-Abteilung des Kriegsministeriums. So die Gesellschaften „Kriegsmetall“, „Kriegsleder“, „Kriegschemikalien“ u. a. Gegen die Gefahr des Kriegszwanges wurden für die wichtigsten Nahrungsmittel, für Roggen, Weizen, Gerste, Hafer und Kartoffeln, ferner für Kupfer und andere Metalle, für Ammoniak Höchstpreise festgesetzt, die Ausmahlung des Getreides geregelt und der Zapp eines „Kriegsbrotts“ unter Beisatz von Kartoffeln geschaffen. Da Deutschland, im Unterschied von England, schon in normalen Zeiten vomer vollständigen Deckung seines Bedarfs an Brotgetreide nicht sehr weit entfernt, so hat man die berechnete Öffnung, mit diesen und ähnlichen Mitteln den Vorrat ausreichend zu strecken. Die Beschlagnahme von Rohstoffen inn dem doppelten Zwecke dienlich gemacht werden, etwa die Bedürfnisse des Heeres sicher zu stellen, sodann abenach die Verteilung zu bewirken, die volkswirtschaftliche Bedürfnisse erfüllen. Die Sparsamkeit, die jetzt von der Bevölkerung verlangt wird, hat einen anderen Sinn als in gewöhnlichen Zeiten: es soll nicht privat, sondern volkswirtschaftlich gespart werden, d. h. die Geldersparnisse ist weit weniger wichtig, als ein sorgsamcs Ugehen mit solchen Nahrungsmitteln, die uniger reichlich als andere vorhanden sind. In der Verbreitung der richtigen Erkenntnis hierüber u in der Anleitung zu ihrer praktischen Anwendung bot den Frauenorganisationen eine bedeutungsvolle Aufgabe, der sie sich ohne Unterschied der Richtung gen Ende des Jahres mit Geschicklichkeit und Erfolg unterzogen. Die Werkblätter für die Küche wuhren gelegentlich a Ernst der Sache mit einem wohlwollenden Beisatz von Humor zu würzen.

Die Maßregeln zur Unterbindung der Heergermilitien und aller derer, die irgendwie unter der Lu des Krieges zu leiden haben, haben diesmal einen Umzug und eine Ausgestaltung gewonnen, wie sie in frühere Zeiten unbekannt war. Sie bilden einen hervorragenden Bestandteil der Ausgestaltung unserer ganzen Verwaltung in Staat und Gemeinde, unsern Vereins-, ja selbst unseres Familienlebens, der ich andern Dri ein ausführende Darstellung gewidmet habe. („Im Kriegszustand“ u Umformung des öffentlichen Lebens in der ersten Kriegswoch“ Berlin, Verlag von Georg Reimer.) Dem Fien der Welt werden wir den besten Dienst erweisen, inb wir unsere Feinde davon überzeugen, daß wir imstark sind, auf eigenen Fühen stehen und, uns für die Krieg, wenn es sein muß, wie auf einem dauernden Stand einzurichten. Durch genaue Ziffern zu veranschaulichen, wie weit uns die Bekämpfung des Wirtschafters bereits gelungen ist, das ist jedenfalls in einem Jahre gigantischer Umwandlungen, in dem die meisten Zahlen unersprechbar geworden sind, schwer möglich. Freilich, wenn in einem Kriegsjahre, von dem man sonst abhängige Ziffern erwartete, in Berlin allein vom 1. Sember bis 15. November die Zahl der beschäftigten Arbeiter um 100 000 zugenommen hat, können wir aus diesen und ähnlichen Ziffern schließen, daß der Einbruch in unser Wirtschaftsleben, den der Ueber unserer Feinde im August über uns verhängte, schon den beiden nächsten Monaten anderen und günstiger Einflüssen zu weichen begann. Am 23. Dezember koste die Reichsbank ihren Diskont um ein ganze Prozent auf 5 Prozent herabsetzen. Indem a Mitglieder der deutschen Volkswirtschaft an dem gemeinen Ziele arbeiten, das Vorhandene nur mit kluger Ersamkeit zu verbrauchen und für die Neuproduktion kräftig zu rühren, treten wir um die Zeit, wo ein Krieg dem andern die Hand reicht, über die Schwelle: ohne Heer und ohne Reichsmut!

ferner drei Maschinengewehre und ein bis zwei kleinen Geschützen am Zusammenfluß von Tsavo- und Voldureißfluß vor, um sie mit sechs Maschinengewehren zu beschießen. Nach kurzer Beschießung wurde wieder in das Lager zurückgezogen. Zehn Engländer, 20 englische Farbige sollen gefallen sein.

Diesseits schwer verwundet: Hauptmann Schulz, Feldwebel Noehrig, Feldwebel d. L. Reinhardt, Ref. Fromm; leicht verwundet: Vizefeldwebel d. Beurl.-Standes Widemeg, zwei Askari; ein Askari vermisst.

Auf dem Gefechtsfelde des Leutnants Klein am 20. Sept. 1914 wurden mehrere große Massengräber gefunden.

In den englischen Meldungen war als Ort des hier erwähnten Gefechts vom 26. Sept. Nsima am Tsavo angegeben worden.

Nr. 13 (ohne Datum): „Nigali berichtet: Am 4. Okt. griffen vier belgische Kompagnien am Kivusee nördlich von Nissenji die deutschen Truppen unter Hauptmann Wintgens an. Gegner erlitt schwere Verluste und wurde zurückgeworfen. Verwundet: Hauptmann Wintgens, Leutnant d. R. Paul, Sanitätsfeldwebel Dormeyer, Vizefeldwebel des Beurl.-Standes Purtsche, Vermessungsmaat Walter.

In früher gemeldetem Gefecht bei Nhazi erlitt Gegner anscheinend schwere Verluste, besonders an Europäern. Von unseren Truppen wurden erbeutet drei Fahnen von farbigen Truppen, Gewehre, Instrumente einer indischen Musikkapelle und 120 Fiegen.“

Nr. 14 vom 16. Oktober: „Belgischer Posten in Ngakalengo auf Insel Kwidschi wurde am 24. Sept. von unseren Truppen unter Hauptmann Wintgens angegriffen und ergab sich nach eineinhalbstündigem Gefecht. Verluste des Gegners: Sechs Askari gefallen, sieben verwundet. Unsererseits ein Askari verwundet, Arieas gefangen ein Offizier und 24 Askari. Erbeutet etwa 50 Mauersegewehre und viel Munition sowie das zweite belgische Stahlboot.“

Aus den Telegrammen 13 und 14 geht unzweideutig hervor, daß die seinerzeit vom belgischen Gouverneur von Katanga erhaltene Meldung einer vollständigen Niederlage der Belgier zutreffend war, so sehr auch bald darauf die englische und französische Presse bemüht waren, jene Nachricht zu unseren Ungunsten zu verdrehen.

Mit dem 16. Oktober endete die Berichterstattung des Gouverneurs. Ueber die weiteren Ereignisse sind wir nach wie vor auf das Material angewiesen, das unsere Gegner darüber zu veröffentlichten für gut befinden. Ein einwandfreies und klares Bild der Ereignisse haben auch diese Veröffentlichungen noch nicht ergeben. Das eine geht jedoch aus ihnen hervor, daß nämlich trotz der gegnerischen Bemühungen, die Ereignisse in einem für sie selbst günstigen Lichte darzustellen, von Erfolgen ihrerseits gegenüber unseren Truppen keine Rede sein kann, daß vielmehr unsere Gegner sich trotz des Aufgebots an indischen und sogar regulären europäischen Truppen beim Versuche, in unser Gebiet einzudringen, blutige Köpfe geholt haben.

Kriegsschauplätze waren wiederum ausschließlich die Grenzgebiete, und zwar in erster Linie die an der Grenze zwischen Deutsch- und Britisch-Ostafrika liegenden Landesteile. Ueber die dortigen Ereignisse liegen bis jetzt nur die Mitteilungen vor, die wir schon einmal veröffentlicht haben. Um das Bild zu vervollständigen, wiederholen wir hier die Hauptfachen in Kürze:

Nach Londoner Telegrammen vom 24. Nov. landeten auf die Meldung, daß eine „wichtige deutsche Eisenbahnstation“ nur schwach besetzt sei, die Engländer am 2. November zwei Meilen von dieser Station entfernt eine Truppenabteilung in Stärke von 1 1/2 Bataillonen, bestehend aus indischen und europäischen Truppen. Diese Kräfte rückten sofort vor. Die „kleine“ Streitmacht wurde außerhalb der Stadt in ein heftiges Gefecht verwickelt und mußte, da die deutschen Truppen sich als überlegen erwiesen, zurückgehen und Verstärkungen erwarten. Am 4. Nov. früh wurde dann der Angriff erneuert. Nachdem sie auf eine Entfernung von 800 Yards (730 Meter) an den Feind herangekommen waren, gerieten die englischen Truppen in heftiges Feuer. Trotz schwerer Verluste gelang es den auf dem linken Flügel vorgehenden Mannschaften des 101. Grenadier-Regiments, in die Stadt einzudringen und den Feind mit dem Bajonett anzugreifen, während auf dem rechten Flügel die Mannschaften des Nordlandshire-Regiments und die Kathmir-Niles (Indier) die Stadt erreichten. Dort sahen sie sich jedoch einem derart heftigen Feuer aus den Häusern ausgesetzt, daß sie gezwungen waren, 500 Yards zurückzugehen. Die Stellung der Deutschen war so stark, und die Verluste der englischen Truppen waren so schwer, daß es für zwecklos erachtet wurde, den Angriff zu erneuern. Die Abteilung wurde daher wieder eingeschifft und kehrte zum Ausgangspunkt zurück. Der Gesamtverlust betrug 705 Mann, darunter 141 europäische Offiziere und Mannschaften.

Danach haben also die Engländer bei diesem Versuch, in deutsches Gebiet einzudringen, eine schwere Niederlage erlitten.

Wir möchten noch auf folgendes hinweisen: Die Kopzahl von 705 Mann stellt die Hälfte von anderthalb Bataillonen dar. Selbst wenn man die nach dem ersten Gefecht am 2. November herangezogenen Verstärkungen, über deren Zahl keine Angaben gemacht werden, berücksichtigt, bleiben die Verluste schwer.

Ueber eine Verfolgung durch die deutschen Streitkräfte und über ihre Stärke und Zusammensetzung sagen die englischen Berichte nichts. Anzunehmen ist, daß unsererseits außer Abteilungen der aus Eingeborenen bestehenden Schutz- und Polizeitruppe auch aus wehrpflichtigen Europäern gebildete Streitkräfte zur Stelle waren.

Anscheinend handelt es sich bei dem Bericht, wir schon früher sagten, um die an der Küste liegende Stadt Tanga, den Ausgangspunkt der Wambarabahn.

Am gleichen Tage, an dem das vorgeschilderte Gefecht stattfand, kam es zu einem kleinen Scharmüchel bei Nsima am Tsavo-Fluß, über dessen Verlauf und Ausgang jedoch nichts mitgeteilt wird.

Größere Bedeutung wird dem Zusammenstoß am Berge Vongido beigemessen, wo am 3. (oder 4.) November ein zweiter, anscheinend ebenfalls heftiger Kampf zwischen einer deutschen und einer indischen Truppenabteilung stattfand.

Der englische Bericht vom 26. November sagt hierüber folgendes:

Nach verschiedenen Gefechten geringeren Umfangs in Ostafrika besetzten wir den „bedeutenden“ Platz Vongido auf deutschem Gebiet. Der Angriff fand am 3. November statt und dauerte den ganzen Tag. Die indischen Truppen nahmen drei Stellungen, mußten sie aber am Abend

Die besten Wünsche

zum Jahreswechsel entbieten wir allen unseren verehrl. Mitarbeitern und Geschäftsfreunden.



Verlag und Redaktion der „Wiesbadener Zeitung“

(Rheinischer Kurier).

wegen Wassermangels wieder aufgeben, und zogen sich auf ihre Operationsbasis zurück. Einige Tage später räumten die Deutschen Vongido, das dann von indischen Truppen besetzt wurde.

Der Bericht gibt die Verluste auf englischer Seite mit 21, auf deutscher mit 38 Europäern und 84 farbigen Mannschaften an.

Nach einem Bericht der „Times“ über dieses Gefecht seien die deutschen Stellungen sehr hartnäckig gehalten, aber von den englisch-indischen Truppen mit größter Bravour genommen worden. Auch der deutsche Gegenangriff sei zurückgeschlagen worden. Die Engländer hätten an Europäern 14 Tote, neun Verwundete und einen Vermissten zu verzeichnen gehabt; über ihre Verluste an Farbigen wird hier nichts berichtet.

Man darf von vornherein annehmen, daß sich das Gefecht wohl kaum so abgespielt hat, wie es in den englischen Berichten dargestellt wird. Anscheinend ist es den indischen Truppen nicht gelungen, die Stellung der deutschen Abteilung zu nehmen. Sie besetzten sie erst, nachdem die Deutschen den Platz aus irgend einem Grunde einige Tage später geräumt hatten. Wahrscheinlich dann, als die Engländer stärkere Kräfte herangezogen hatten. Die Deutschen in Ostafrika werden höchst erant zu vernehmen, daß es in jenem Teil der Ostafrikapen eine „bedeutenden Platz“ Vongido gibt. Außer einigen alten, verlassenen Massakrakten dürfte der Platz kaum irgend eine menschliche Behausung aufzuweisen haben.

Nach Meldungen des englischen Pressebureaus soll am 20. November eine starke deutsche Abteilung westlich des Viktoriasees in Uganda eingefallen, aber unter dem Verlust von sechzig Mann zurückgeschlagen worden sein, während die Engländer ihre eigenen Verluste auf nur sechs Verwundete angeben. Gleichzeitig wird berichtet, daß auf dem Viktoriassee ein englischer Dampfer durch die Deutschen zum Sinken gebracht worden sei.

Nach französischen Quellen wurde ein Einfallversuch belgischer Truppen unter Oberst Henry von deutschen Grenzposten bei Nissenji, nördlich des Kivusees, blutig zurückgewiesen. Doch sei es den Belgiern gelungen, auf Umwegen das deutsche Gebiet zu erreichen. Am 20. Oktober sei eine starke belgische Kolonne auf deutsche Streitkräfte getroffen, die sich aber vor der Uebermacht zurückgezogen hätten.

Ein eigenartiges Schicksal erreichte Ende Oktober unseren kleinen Kreuzer „Königsberg“, der den Engländern bis dahin an der Ostküste Afrikas viel zu schaffen gemacht hatte, und dessen etwaiges Erscheinen vor Bombala daselbst längere Zeit hindurch ein Gegenstand lebhafter Beunruhigung gewesen war. Um die „Königsberg“ unschädlich zu machen, ordnete die englische Admiralität die Zusammenziehung von drei schnellen Kreuzern in den ostafrikanischen Gewässern an. Dies waren die Schiffe „Goliath“ (13.100 Tonnen), „Chatham“ (5330 Tonnen) und „Benbow“ (5400 Tonnen). Das waren 23.830 Tonnen gegen die 3400 Tonnen der „Königsberg“. Dazu kommt die um vieles größere Schnelligkeit der englischen Schiffe und die weitaus zahlreichere und viel schwerere Bestückung. Das Verhältnis war alles in allem etwa 10 zu 1. Nach dem Bericht der englischen Admiralität erbeutete der Kreuzer „Chatham“ am 20. Oktober die „Königsberg“ vor der Mündung des Rufiji-Flusses gegenüber der Insel Mafia. Daraufhin sei die „Königsberg“ in den Rufiji eingelaufen, und da „Chatham“ wegen ihres größeren Tiefganges ihr dorthin nicht zu folgen vermochte, sei englischerseits ein Kohlenkiff in der Mündung des Flusses versenkt worden, um der „Königsberg“ wenigstens den Rückweg abzuschneiden. Hierauf habe mit der an Land gesetzten Besatzung des deutschen Schiffes, die sich selbst verschanzt hatte, ein Gefecht stattgefunden, bei dem die Engländer einige Verluste an Offizieren und Mannschaften erlitten. Die Stellung der gelandeten Besatzung und der Kreuzer „Königsberg“ selbst wurden von der „Chatham“ aus beschossen, jedoch habe ein Erfolg infolge der dichten Bewachung des Geländes nicht festgestellt werden können.

Betrachtet man die Nachrichten des Generalgouverneurs über die Kämpfe während der ersten zweieinhalb Monate und die späteren Meldungen aus London über die schwere englische Niederlage, die wir nach Tanga verlegt haben, so kann man sich von der jetzigen Lage auf dem ostafrikanischen Kriegsschauplatz bereits ein annähernd zuverlässiges Bild machen. Und dieses Bild ist überaus erfreulich! Denn es zeigt, daß unser Schutztruppe unter ihrer tapferen Führung bis jetzt Außerordentliches geleistet hat. Sie hat es verstanden, unter heftigster Anspannung aller Kräfte, oftmals gegen eine große Uebermacht kämpfend, den Feind aus dem Schutzgebiet fern zu halten und ihn, wann und wo er die Grenzen überschritt, zum schleunigen Rückzug zu zwingen. Dabei hat die Schutztruppe keineswegs — wie Lord of Crewe im britischen Oberhaus angegeben — irgend welche Verstärkungen durch Reservisten aus anderen Teilen der Welt erhalten. Die einzigen Verstärkungen lieferten vielmehr die weiche Zivilbevölkerung des Schutzgebietes selbst, die dortige farbige Polizeitruppe und auch die ehemaligen ausgedienten Askari, die sich in großer Zahl sofort nach dem Kriegsausbruch freiwillig zum Dienst gemeldet hatten.

Die Engländer dagegen waren in der vorteilhaftesten Lage, sich indische Streitkräfte heranzuziehen zu können, wodurch ihnen von vornherein ein großes numerisches Uebergewicht sicher war. Um so höher sind die bisherigen Leistungen unserer ostafrikanischen Truppe zu veranschlagen, auf die wir mit Stolz und mit froher Zuversicht für die weitere Zukunft des Schutzgebietes hinübersehen.

Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 1. Januar.

Des Neujahrstages wegen erscheint die nächste Nummer Samstag, 2. Jan., morgens zur gewohnten Zeit.

1915.

Ein neues Jahr hat begonnen. Ein Jahr, von dem wir Großes erwarten. Was wird es uns bringen? Freud' und Leid. Wenn jeder wüßte, was in der Zukunft Schoß für ihn verborgen liegt, wahrlich, er würde verzagen oder — vor Glück und Freude übermüht werden. Doch wir sehen voll Zuversicht vorwärts, wenn auch das Jahr 1915 manche trefflichen Pläne durchkreuzen, siebengewordene Hoffnungen zerstören möge. Eines ist gewiß: die Hoffnung, daß das Jahr 1915 für unser deutsches Volk ein Jahr des Heils werden wird, kann uns nichts rauben. Die Gerechtigkeit wird auch in dem großen Kriege den Sieg davontragen, und unsere Sache ist gerecht. Der alte Gott lebt noch. Er sitzt im Regimente und wird alles wohlmachen!

Der erste Tag im Jahr ist ein Tag guter und treu-gemeiner Wünsche. Wie viele dieser Wünsche werden in Erfüllung gehen? Doch ein wahrhaft Deutscher fürchtet auch die dunkle Zukunft nicht. Mehr als je gilt heute das Bismardwort, das zum Lösungswort aller Deutschen geworden ist: „Wir Deutsche fürchten Gott, sonst nichts in der Welt!“

Am 1. Januar pflegt man sich ein „Prosit Neujahr!“ anzurufen. Von altersher gebrauchen die deutschen Bergleute das urdeutsche Wunschwort „Glückauf!“, ehe sie in den finsternen Schacht des Bergwerks einfahren, in dem sie wohl vor dem Tageslicht verborgene Schätze, oft aber auch Not und Tod zu finden bereit sein müssen. Dunkel wie solch ein tiefer Schacht liegt jetzt das neue Jahr vor uns; deshalb scheint uns der alte Bergmannsgruß der passende Glückwunsch zu sein. Darum: „Glück auf im neuen Jahre!“

Es grüßt mein deutsches Herz das neue Jahr,
Still betend an des Vaterlands Altar:
Sei, Herr und Gott, mit uns im schweren Krieg!
Hilf uns zum Sieg! Zum letzten großen Sieg!
Darnach werd' und durch deine Guld beschieden
In Ruhm und Ehr' ein sonnenvoller Frieden!

Bekleidung des Landtagsabgeordneten Wolff-Viebrich.

Der letzte Tag des Jahres 1914 war für die Stadt Viebrich ein Trauertag, irug man doch einen ihrer besten Bürger zur letzten Ruhe. Nur wenige Tage nach dem Weihnachtsfeste hat der unerbittliche Tod dem arbeitsvollen und segensreichen Leben des früheren 2. Bürgermeisters der Stadt Viebrich, August Wolff, der seit einer Reihe von Jahren auch dem Hause der Abgeordneten des preussischen Landtags angehörte, ein Ziel gesetzt. Gestern, am Silvesterfeste, wurde er zum letzten Schchlummer in kühle Erde gebettet.

In seiner in der Rheinstraße in Viebrich gelegenen Wohnung war der Sarg aufgebahrt. Das Trauerzimmer glich einem Blumenhain, so überaus zahlreich war der Blumenschmuck, die letzte Gabe der Liebe und Wertschätzung, den teilnehmenden Freunde und Bekannte spendet hatten. In Seiten des schweren eisernen Sarges gaben brennende Kerzen dem Trauerzimmer eine besonders weiche Stimmung. Kurz nach 1/2 Uhr ertönte Glockengeläute und, nachdem der Sarg in den Leichenwagen gehoben, setzte sich der Trauerzug unter Vorantritt einer Abordnung der Freiwilligen Feuerwehrliebrich in Bewegung. Unter dem zahlreichen Trauergefolge bemerkten wir u. a. die Herren Regierungspräsident v. Meißner-Wiesbaden, Agl. Landrat, Kammerherr v. Heimbürg-Wiesbaden, Landrot Büchling-Limbürg, Reichstags- und Landtagsabgeordneter Geheimrat Barling-Wiesbaden, Vertreter der Behörden von Viebrich und Wiesbaden, auch einige Offiziere waren erschienen. Ueberall in den Straßen, durch die sich der Trauerkondult bewegte, standen viele teilnehmende Menschen, kumm den Sohn der Stadt Viebrich zum letzten Male grüßend.

Auf dem Friedhof angeht, wurde der Sarg in die Friedhofskapelle getragen und, nachdem sich das Trauergefolge dortselbst versammelt hatte, ergriff Pfarrer Müller das Wort, um an Hand des Schriftwortes Ev. Matth. 6, 13: „Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit“ in erhebenden Worten den Verstorbenen als einen Mann zu schildern, der es weit gebracht habe im Leben und der schöne Erfolge erzielt hat. Des Dahingegangenen Leben habe nicht nur den Seinen gehört, sondern zum großen Teile der breiten Öffentlichkeit. Aus seinem wirkungsvollen Leben könne man das Charakterbild eines überaus arbeitsamen, gewissenhaften Mannes heraus-schälen, der nicht nur in seiner Familie, sondern auch in der Stadt Viebrich, sowie im ganzen nassauischen Lande, ja darüber hinaus sehr vermisst werden wird. Nach kurzem Gebet wurde der Sarg dann zum Grabe getragen.

An der Seite seiner vor einigen Jahren verstorbenen Gattin wurde August Wolff beigesetzt. Die Einsegnung der Leiche beschloß die Beisetzungsfeier. Aus der großen Zahl der prachtvollen Kränze, die am Grabe niedergelegt wurden, seien nur erwähnt die Blumenpenden der Stadt Viebrich, der evangelischen Gemeinde Viebrich, der Feuerwehrliebrich, des Vorkuhvereins Viebrich, der national-liberalen Landtagsfraktion, des nassauischen Landesverbandes der Nationalliberalen Partei, des nationalliberalen Ortsvereins Viebrich, der Genossenschaftsbank für Dessen-Roffau und des Volksgewerbevereins Viebrich. — Schlicht und einfach, wie sein ganzes Leben, war auch die Beisetzungsfeier der herrlichen Halle August Wolffs. Möge er in Frieden ruhen!

Wiesbadener Jahresrückschau 1914.

I.

Jeder gute Kaufmann tut am Schlusse des Jahres einen Rückblick auf das abgelaufene Geschäftsjahr, zieht die Bilanz, die ihm Gewinn oder Verlust vor Augen führt. An der Jahreswende blickt auch jeder Mensch unwillkürlich zurück auf die hinter ihm liegenden 365 Tage, die ihm so manche Freude brachten, sicherlich aber auch nicht ohne Leid waren. Was hat sich nun im Jahre 1914 in Wiesbaden ereignet, das wert ist, noch einmal ins Gedächtnis zurückgerufen zu werden?

Januar.

1. Eröffnung der Ausschaltung zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten. — An Stelle des in den Ruhestand tretenden Stadtschulrats Müller wurde der Inspektor

Der August Müller aus Quisburg-Kuhort gewählt. — 6. Zum Direktor des Gymnasiums wurde Oberlehrer Josef Schmitt von hier gewählt. — Die leitherige Bonifatius-Pfarrei wurde in 3 selbständige Pfarreien geteilt, die den Namen St. Bonifatius-Pfarrei, Maria Hilff-Pfarrei und Dreifaltigkeits-Pfarrei führen. — 9. In der Sitzung der Stadtverordneten werden die neu gewählten 8 Stadtverordneten verpflichtet. Zur Beschaffung einer Automobillizenz für die städtische Feuerwehr werden 24.500 Mark bewilligt. Zum 4. Beigeordneten der Stadt Wiesbaden wurde Dr. jur. Gustav Geh aus Darmstadt gewählt. — 13. Georg Müller, der langjährige Charakterdarsteller am Residenz-Theater. — 19. Die Ehefrau des Rikers Schweyer in der Jahnstraße 5 ermordet aufgefunden. — 20. Ein Stadtverband für Jugendfürsorge ist ins Leben getreten. — 21. Der Landesrat Augustin wurde zum Stadtrat in Charlottenburg gewählt. — Da die Wahl des Vorsitzenden der Allgemeinen Ortskrankenkasse in Wiesbaden resultatlos verlaufen ist, wurde Gerichtsschöffe Dr. Frankenhach vom Versicherungsamt vertretungsweise zum 1. Vorsitzenden ernannt. — Das „Thalia-Theater“, eine neues Kinetographen-Theater, wurde eröffnet.

Februar.

1. Eröffnung des von der Wiesbadener Vereinigung zur Bekämpfung von Schund und Schmutz in Wort und Bild ins Leben gerufenen Reform-(Bildungs-)Kinos. — Die Stadtverordnetenversammlung bewilligt 42.000 Mark zur Errichtung einer Volkshochschule in der Jahnstraße. — 20. Die älteste Einwohnerin Wiesbadens, Frau Emilie Wahl (102 Jahre).

März.

3. Der Baumeister und unbesoldete Stadtrat Heinrich Blume, 73 Jahre alt, 7. — 8. Eröffnung im Königlichen Theater. — 19. In der Stadtverordnetenversammlung hielt Oberbürgermeister Gläsel eine bemerkenswerte Rede über die Finanzlage Wiesbadens.

April.

1. Stadtschulrat Müller tritt in den Ruhestand. — 3. Einführung und Verpflichtung des neuen Beigeordneten Dr. Geh in sein Amt. — 9. Die Wiesbadener Auleihe im Betrage von 8 Mill. Mark wird vom Kaiser und dem Bundesministerium bewilligt. — 12. In einer Bäckerei in der Bahnhofstraße wurde der Verkleinerer von einem Laubenzug folgendermaßen. — Landgerichtsdirektor Geh. Justizrat Vorn. — 17. Zum unbesoldeten Stadtrat für den verordneten Stadtrat Blume wird Ingenieur und Fabrikbesitzer Carl Philipp gewählt. — 20. Beginn des 48. Kommunal-Landtags des Regierungsbezirks Wiesbaden. — 20.—22. Tagung des 11. Kongresses für innere Medizin im „Kurhaus“. — 21. Eröffnung des 19. kirchlich-sozialen Kongresses.

Mai.

1. Regierungs- und Gewerbeinspektor Prof. Wolf. — 3. Der Turnverein Wiesbaden bezieht die 25-jährige Wiederkehr seiner Turnhallen-Einweihung. — 4. Annähernd 500 amerikanische Hotelbesitzer besuchen Wiesbaden. — 2. Tausch-Höhenfahrt des kaiserlichen Automobilclubs, vom Wiesbadener Hauptbahnhof aus beginnend. — 12. 1. Tag der Wiesbadener Frühjahrs-Rennen. — 13. Ankunft des Kaisers zu den Reisespielen. — 15. Ankunft des Prinzen Heinrich von Preußen. 2. Tag der Wiesbadener Rennen. — 16. Rinderstiftstag (Blumentag). Kaiserparade vor dem Kurhaus. Guiding der Schulkinder vor dem Schloss am Markt. — 18. Abreise des Kaisers nach Berlin. — 20. 22. Vollversammlung der Handwerkskammer Wiesbaden. Kreisarzt a. D. Geh. Medizinalrat Dr. Gleitsmann. — 21. Das Marine-Luftschiff „L. 9“ überfliegt Wiesbaden auf seiner Fahrt Friedrichshafen-Johannisbad. — 22. Die Stadtverordneten beschließen die Vermehrung der unbesoldeten Stadtratsstellen von 10 auf 12. — 24. 3. Tag der Wiesbadener Rennen.

Juni.

1. Kanalarbeiter Reichard. — 5. Rechnungsrat Karl Friedrich. — 7. Requisiteur und Komiker Ernst Pertram vom Residenz-Theater. — 61. Mittelrheinischer Kerntag im Kurhaus. — 11. Fronleichnam-Procession. — 14. Goldene Jubelfeier des Männergesangsvereins „Anton“. — 15. Die kaiserlich türkischen Prinzen Abdurrahim, Abdullah und Fuad Effendi treffen zu längerem Aufenthalte in Wiesbaden ein. — 16. 250 Mitglieder des Neuen Leipziger Männergesangsvereins besuchen Wiesbaden. — 21. 200. Aufführung der Oper „Oberon“ im Hof-Theater. — 22. Ankunft von 80 Teilnehmern der ärztlichen Studienreise.

Wiesbadener Verwundetenliste.

Aus der Liste der Auskunftsstelle der Loge Plato über in Wiesbadener Lazaretten liegende Verwundete.

In der Auskunftsstelle in der „Loge Plato“ liegen außerdem die neuesten Verwundetenlisten folgender Lazarette aus: Frankfurt a. M., Mainz, Homburg, Biebrich, Bingen, Eltville, Aldeheim, Dehrich, Winkel-Vollrath, Welschenheim, Schlagenbad, Langenschwalbach, Idstein, Kloster Eberbach und Trier.

100. Nachtrag.

Hill, N. Seelbach, J. N. 80/2 (Hotel Weiss), Rej. Siederer, Gebweiler, J. N. 80/11 (Weichspol), Krtswal, J. Rührer, Idstein, Vw. J. N. 2 (St. Krankenhaus), A. Obbel, Ranke, J. N. 80/2 (St. Krankenhaus), J. B. Grünmann, Brachhausen, J. N. 80/4 A. D. (St. Krankenhaus), W. W. Högemann, Barbede, N. J. N. 22/1 (St. Krankenhaus), W. S. Jungbancr, Wiesbaden, N. J. N. 80/3 (St. Krankenhaus), R. M. R. Marzlot, Solberg, Feld. J. N. D. Wiesb. (St. Krankenhaus), Behrm. Mimmler, Biebrich, Vw. J. N. 80/1 A. D. (Ev. Vereinshaus), J. B. Aldeisel, Wingeßhausen, J. N. 80/4 A. D. (St. Krankenhaus), Behrm. G. Rudolph, Balkhadi, Vw. J. N. 80/1 (St. Krankenhaus), R. Schäfer, Welterburg, N. J. N. 22/3 (Rinderheim), Frw. A. Wenzel, Frankfurt a. M., J. N. 80/6 (St. Krankenhaus), Behrm. E. Winterwerb, Wiesbaden, Art. M. R. 7 (Ev. Vereinshaus).

20 M.-Darlehenskassenscheine. Im Hinblick auf den harten Bedarf des Verkehrs in Zahlungsmitteln zu 20 Mark ist nach dem „B. Z.“ jetzt auch mit der Ausgabe von Darlehenskassenscheinen zu 20 Mark begonnen worden. Bisher waren bekanntlich nur Darlehenskassenscheine zu 5 M., 2 M. und 1 M. im Umlauf. (Str. Bl.)

Ein Pischbild in trübten Stunden wurde dieser Tage einem Transport gefangener Franzosen im Bahnhof von Höchst zuteil. Ein Infanterist aus Hattersheim, der dem Transport als Begleiter angehöre, erzählt darüber dem „B. Z.“ folgendes: Stumm und nachdenklich sahen die Franzosen in den Wagen, trübe vor sich hindarrend und völlig teilnahmslos für alles, was um sie her vorging. So sollte unser Zug in den Höcker Bahnhof zu kurzem Aufenthalt ein. Da plötzlich kam Leben in die Gesellschaft: Einer von ihnen hatte etwas entdeckt, was alle in die höchste Erregung brachte und nun gab es ein Geschrei: „Le gare de Francfort, — total cessé! — Vive la France!“

hätte es durcheinander und es bedurfte ganz energischen Eingreifens der Begleitmannschaft, um die völlig aus dem Häuschen geratenen Rothosen zu beruhigen. Und was war die Ursache des Aufruhrs? Sie hatten das im Höcker befindliche alte Bahnhofgebäude von Höchst für die letzten Reste des Frankfurter Hauptbahnhofs gehalten, der bekanntlich nach einer in ganz Frankreich verbreiteten Nachricht durch französische Flieger „vernichtet“ sein soll. Als man die Leute über ihren Irrtum aufklärte, da gab es lange Geschrei, die auch nicht länger wurden, als der Zug bald darauf in den Frankfurter Hauptbahnhof eintraf. Na, sie hatten wenigstens einmal eine kurze Freude gehabt. Kriegsabend. Der Ferien halber wurde nächsten Sonntag kein Kriegsabend stattfinden. Der dreizehnte Kriegsabend ist auf Sonntag, 10. Januar, festgesetzt worden.

Kurhaus, Theater, Vereine, Vorträge usw.

Königliches Theater. Vielfachen Wünschen entsprechend findet am Samstag, 2. Januar, an Stelle von „Undine“ eine Wiederholung des Märchenspiels „Rheinzäuber“ oder im „Banne der Loreley“ von W. L. C. Labes, Musik von Arthur Köhler im Abonnement A zu Schauspielpreisen statt. Die Vorstellung beginnt bereits um 6 Uhr. — Die für „Undine“ gelieferten Eintrittskarten behalten für „Rheinzäuber“ Gültigkeit. Der Differenzbeitrag wird an der Kasse zurückerstattet.

Ludwig Hohlwein, unserem in München lebenden Landsmann, wurde aus Anlaß der Ausstellung von Bildern in Malmö vom König von Schweden die große schwedische Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Aus den Vororten. Erbenheim.

Das Fest der Silberhochzeit feiert am 1. Januar der Schuhmachermeister Ph. Merten und Frau, geb. Dauber.

Nassau und Nachbargebiete.

Schweres Autounglück.

Frankfurt, 31. Dez. (Privattelegr.) Bei der Heimkehr von einem Jagdausflug überschlug sich zwischen Langen und Melsbühl infolge Versagens der Steuerung ein mit fünf Frankfurter Herren besetzter Kraftwagen. Der Privatmann Henning wurde sofort getötet, während zwei andere Herren lebensgefährliche Verletzungen erlitten.

Wiesbaden, 31. Dez. Der Charakter als Hege-meister ist verliehen worden den Förstern im Regierungsbezirk Wiesbaden: Dognahl in Dudenau, Oberförster Elbrighausen; Heddesheimer in H. Gertrudenhammer, Oberförster Neuwelshaus; Klinkert in Wehen, Oberförster Wiesbaden; Manß in Vattenfeld, Oberförster Vattenberg; Müller in Frohnhausen, Oberförster Dillenburg; Münch in Bieden, Oberförster Oberborn; Stenning in Giesberg, Oberförster Brandverndorf; Trömpner in Eibach, Oberförster Obersfeld; im Regierungsbezirk Kassel: Bergmann in Willershausen, Oberförster Rosenthal; Blonigen in Ael, Oberförster Altenlotheim; Voels in Klein-Ropperhausen, Oberförster Jommigshaus; Gentner in H. Weilheim, Oberförster Burgloh; Dammwitz in Moshorn, Oberförster Hirsbach; Döring in Benigenhausen, Oberförster Eilen; Fennel in Burgbann, Oberförster Burgbann; Göbel in Altenlotheim, Oberförster Altenlotheim; Happel in Louisdorf, Oberförster Frankenan; Herpel in Hühel, Oberförster Nieber; Herrmann in Altengronau, Oberförster Marloh; Hiege in Stelen, Oberförster Hofgeismar; Kaufmann in Bauerbach, Oberförster Marburg; Kuth in Bengendorf, Oberförster Heringen; Köstler in Nieber, Oberförster Nieber; Pöpsky in Ronshausen, Oberförster Wilded; Martin in Holzheim, Oberförster Niederaula; Michel in Altengronau, Oberförster Stierfeld; Pfeiffer in Eiterhagen, Oberförster Eiterhagen; Ritter in Spangenberg, Oberförster Spangenberg; Roner in Wilerdorf, Oberförster Wollersdorf; Schneider in H. Lammerberg, Oberförster Spangenberg; Schnepp in Oberfeld, Oberförster Neuenheim; Spörer in Medbach, Oberförster Harsfeld-Medbach; Sühler in Jollhaus, Oberförster Oberkaufungen; Uedermann in Niederorke, Oberförster Böhl; im Regierungsbezirk Koblenz: Bleser in Hochpöthen, Oberförster Kaiserfeld; Gemmel in Beherbach, Oberförster Meisenheim; Gregorius in Minschwalb, Oberförster Neupfalz; Kik in Mehren, Oberförster Altrich; Schidel in Hochst, Oberförster Adenan; Schwenke in Brehenhof, Oberförster Kirchberg; Weiler in Altkirchen im Westerwald, Oberförster Altkirchen; Theilen in Barsberg, Oberförster Kaiserfeld.

Hörsheim, 30. Dez. Todesfall. Der in weitem Umkreise bekannte Galtwirt „zum Schönenhof“, Joseph Kobl, der auch eine große Geflügelmäretrie betrieb, ist im Alter von 62 Jahren gestorben.

Vorchheim, 31. Dez. Persönliches. Der bisherige Eisenbahnrottenarbeiter Klob erhielt das Allgemeine Ehrenzeichen.

Mainz, 30. Dez. Unfall auf dem Rhein. Eine 1500 Zentner schwere Baggermaschine war gestern nachmittag von Biebrich nach dem hiesigen Abwehrer gebracht worden, um vor dem Zollhofen im freien Strome zum Baggern verankert zu werden. Beim Weidrehen erfolgte ein gewaltiger Windstoß, der Bagger und brachte ihn zum Kentern, so daß jetzt die ganze Maschine mit tieloben-gerichtetem Unterbau quer im diesseitigen Fahrwasser liegt. Zur Hebung der Maschine trifft ein gewaltiger Kran der Aufhofs-Werft hier ein. Die auf dem Bagger befindlichen Schiffer retteten sich durch Ueberpringen in die Rettungsflöße.

Vad Nauheim, 30. Dez. Einbrecher als Brandstifter. Nach einem in der Villa „Telemonn“ ausgeführten Einbruch rühten die Diebe das Gebäude in Brand. Obwohl die Feuerwehr sofort helfend einrückt, brannte die Villa vollständig aus. Der Schaden beläuft sich auf 60 bis 70.000 M., ist aber durch Versicherung gedeckt. Die Bewohner der Villa, Familie Spöhl, befinden sich auf Reisen. Von den Einbrechern hat man noch keine Spur.

Vermischtes.

Mein liebes Vaterland.

Die auf Urlaub befindlichen Missionarlehrerinnen der Leipziger Mission, die wegen des Krieges nicht auf ihr Arbeitsfeld in Indien zurückkehren konnten, sind während des Feldzugs in den Dienst des Roten Kreuzes getreten. Eine von ihnen erzählt im Leipziger „Ev.-luth. Missionsblatt“ (Nr. 23) folgenden erhellenden Zug aus einem Kriegslazarett in Nordfrankreich: „Als wir zum Gutenachtessen in den Saal gingen, stimmten die Kranken mit zitterigen Stimmen an: „O Deutschland hoch in Ehren“.

Der Rehrim lautet: „Haltet aus, haltet aus, haltet aus in Sturmgebrauch“. Das war ihr Wunsch für uns. Man konnte ihnen nur die Hand drücken und so recht von Herzen „gute Besserung“ wünschen. Sie bitten die Zähne zusammen und meinten, „es wird schon werden, Schwester“. Einer von ihnen hatte eine Sprachlähmung infolge eines Kopfschusses. Die Schwester hatte bei ihm zu tun. Freundlich kam sie wieder und erzählte, er habe eben wieder sprechen gelernt. Drei Worte habe er gesagt, ganz deutlich. Und welche wohl? „Mein liebes Vaterland.“ D. E. R.

Geschloßmann.

Vor kurzem ging ein Geschichtchen durch die deutsche Presse, das von der sonderbaren Laune eines Geschloßmanns berichtet. Es lautet: „Ich ausgerechnet die Gewehrmanndung eines deutschen Soldaten als Ziel- und Ruhepunkt aus und verlor mich sorglich in dem fremden Land. Dieser seltsame Zufall ist ein historisches Gegenstück, das von der Belagerung von Mainz im Jahre 1793 erzählt wird. Damals stieg nämlich das Geschloß eines preussischen Vierundzwanzigpünders in die Mündung einer französischen Kanone. Da diese geladen war, entzündete sich das Pulver, und so lehrte die preussische Kugel mit der französischen zurück.“

Teenamittag im Reichstag.

Aus Berlin wird uns geschrieben: Der Arbeitsausschuß der vielbesuchten Ausstellung für Verwundeten- und Krankenfürsorge im Kriege veranstaltet jetzt regelmäßige Montagsabende. Nachdem man unter der Führung der Ehren-damen und Helferinnen einen kleinen Rundgang durch die inzwischen noch erweiterte Ausstellung unternommen hat, sitzt man unter dem brennenden Weihnachtsbaum bei Tee und Gebäck, lauscht den künstlerischen Darbietungen, unter denen besonders die Vorlesung des Dichters Ernst Hoffmann zu nennen ist, läßt im Lichtbild einige Szenen der Kriegs-fürsorge an sich vorbeiziehen und hat im Herzen Dank und die schönste Gewißheit, daß das erhöhte Eintrittsgeld wieder denjenigen zugute kommt, die draußen in der Front ihr Leben in den Dienst des Vaterlandes stellen. Da sich der erste Teenamittag ein-: ungewöhnlich großen Zuspruchs erfreuen konnte, wird jetzt jeder Montag derartige Veranstaltungen bieten, für die man sich die Mitwirkung erprobter Künstler und bekannter Schriftsteller gesichert hat.

Volkswirtschaftlicher Teil.

Landwirtschaft.

Beihilfe für die nassauische Ziegenzucht.

Der Landesausschuß hat die Auszahlung einer Beihilfe von 2000 M. an den Verband der nassauischen Ziegenzuchtvereine zur Hebung und Förderung der Ziegenzucht im Regierungsbezirk Wiesbaden beschlossen.

Weinzeitung.

Der 1914er.

XX Aus Rheinhessen, 31. Dez., wird uns geschrieben: Geschäftlich war es in der letzten Zeit ruhig. Für das Jahr 1914 wurden 500—700 M., 1913er 500—600 M., 1912er 500—800 M. angekauft. — Von der Mosel, 31. Dez.: In der letzten Zeit zeigte sich eine recht lebhaft Nachfrage, besonders nach neuem Wein. Bezahlt wurden für das Jahr 1914er 400—550 M., an der oberen Mosel — im luxemburgischen Gebiete — 320—350 M. Das Jahr 1914er erbrachte an der unteren Mosel 1100—1250 M., 1913er 700—840 M.

Industrie.

Hauptversammlungen und Neuerwerbungen.

Farbwerke vorm. Meister Lucius u. Brüning in Höchst a. M. Die Höchster Farbwerke beteiligten sich an der Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger in Knapack bei Köln. In der Hauptversammlung dieses Unternehmens, die in Frankfurt stattfand, wurden die Direktoren der Höchster Farbwerke Dr. Herbert v. Weiker und Justizrat D. H. Häuser in den Aufsichtsrat zugewählt. Die Anlagen der Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger werden wesentlich erweitert. Als Dividende verteilt die Gesellschaft für das abgelaufene Geschäftsjahr 6 Prozent gegen 8 Prozent im Vorjahre. Die Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger wurde unter der Mitwirkung der Konsolidierten Alkaliwerke Böhmer und der Metallbank und Metallurgischen Gesellschaft im Jahre 1906 als „Deutsche Carbide-Aktiengesellschaft“ in Frankfurt a. M. errichtet. Im Jahre 1909 erfolgte die Firmenänderung und Verlegung des Sitzes nach Knapack. Haupterzeugnisse sind Kalziumkarbid, Kalkstickstoff und Ammoniak. Seit 1912 ist die Gesellschaft an den Mitteldentschen Stickstoffwerken, G. m. b. H. in Groß-Ranma, beteiligt. Die Interessensnahme der Höchster Farbwerke an der Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger entspricht einem ähnlichen Vorgang, der anfangs dieses Jahres im Anilinwerkern Elberfeld-Ludwigshafen-Treptow zum Abschluß kam. Diese Gruppe erwirbt die Aktienmehrheit des Vereins chemischer Fabriken in Zeitz, um sich in dem Unternehmen einen großen Annehmer für schwefelsaures Ammoniak zu sichern. Ähnliche Absichten haben zweifellos bei der jetzt von den Höchster Farbwerken abgeschlossenen Transaktion vorgewaltet; denn ebenso wie der Verein chemischer Fabriken in Zeitz stellt die Knapacker Gesellschaft in erster Linie Ammoniak her.

Die Hauptversammlung der Haigerer Hütte, Aktiengesellschaft in Haiger (Dillkreis), fand in Köln unter dem Vorsitz des Kaufmanns Adolf Kempen (Biebrich) statt. Der Versammlung lag der Geschäftsbericht für das am 30. Juni abgelaufene Rechnungsjahr 1913/14 vor. Die am 28. September 1913 gegründete Gesellschaft erzielte in diesem ersten Geschäftsjahr, das nur neun Monate umfaßte, einen Nettogewinn von 102.855 M. 88 Pf. Abfäbrungen und Zuweisungen zur Rücklage von 47.582 Mark verbleibt ein Nettogewinn von 55.273 M., aus dem 4 Prozent Dividende auf 1 Million Mark Aktien gezahlt werden. Der Ausbau des Werkes schreitet planmäßig fort; der zweite Hochofen geht seiner Vollendung entgegen und wird am 1. April 1915 betriebsfertig dastehen. Die Haigerer Hütte, A.-G., scheidet mit dem Ende des kommenden Jahres aus dem Hoheisenverbande aus, da mit ihr eine Einigung über ihre Beteiligung für die übrige Dauer des Verbandes nicht erzielt worden ist. Die Versammlung genehmigte einstimmig und ohne Erörterung den Jahresabschluss, erklärte sich mit der vorgeschlagenen Verteilung des Reingewinns einverstanden und stellte die Dividende vom 15. Januar ab zahlbar. Der Verwaltung wurde Entlassung erteilt; die sämtlichen ausscheidenden Mitglieder des Aufsichtsrats, nämlich Kaufmann Adolf Kempen aus Biebrich, Bergwerksdirektor Paul Benner aus Weichen und Direktor Daniel Hilgenrod aus Homburg in der Pfalz, wurden durch Jura wiedergewählt. (R. Blösig.)

Schriftleitung: Bernhard Grolms. Verantwortlich für deutsche und ausländische Post: H. Grolms; für russische, Unterhaltungs- und volkswirtschaftlichen Teil: E. Eisenberger; für Stadt- und Landnachrichten, Gericht und Sport: E. Diegel; für die Anzeigen: H. Grolms; sämtlich in Wiesbaden. Druck und Verlag der Wiesbadener Verlagsgesellschaft G. m. b. H. (Eigentum: G. H. H. H.) in Wiesbaden.